Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

Berlin-Bremen den 3. August | Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.** | **43. Jahrgang** 1910 :: Nr. 31

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Festnummer

zum Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt.

Inhalt: Die Menschheit. Von Conrad Ferdinand Meyer. — Seid gegrüßt! Von R. Emde. — Vom Alten zum Neuen. Von J. Heyn. — Das freie Christentum. Von Max Fischer. — Fortschritt in der Religion. Von Torge. — Das freie Christentum in der Völkerwelt. Von Witte. — Worauf wir warten müssen. Von Saro. — Erkenntnisse. Von Toni Harten-Hoencke. — Dies und Das. (Arbeit und Vergnügen.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Die Menschheit.

Ich schaute — wundersamer Morgentraum —
In eines Kampf's gestaltenvollen Raum.

Ein mächtig Ringen war's der Geisterwelt,
Von weh'nden Flammen wechselvoll erhellt.

In Welschland, wenn ich mich besinnen mag,
Sah schier ich so gemalt den jüngsten Tag:

Wo, streng gerichtet, was von Even stammt,
Zur Hälfte steigt, zur Hälfte sinkt, verdammt.

Doch nein! Die letzte Scheidung war es nicht.
Es war ein mut'ger Sturm empor ins Licht!

Sie rangen alle mit vereinter Kraft,
Beseelt von Eines Kranzes Leidenschaft.

Wankt' einer wie gelähmt von Pfeilgeschoß —
Den riß empor ein stärk'rer Kampfgenoß.

Und mancher Kühne stieg in schwerem Flug,
Der einen Wunden auf der Schulter trug.

Da hab' ich eines Führers Ruf gehört:
„Der Kerker", schrie er, „Geister, ist zerstört!

Das Tor gebrochen! Offen ist die Bahn!
Befreit die Brüder! Auf! Empor! Hinan!"

Aus lichten Wolken scholl Posaunenton,
Doch war's ein Siegesjubel, nicht ein Droh'n.

Da plötzlich stund ich im Gewölke vorn
Und stieß aus voller Brust ins Jägerhorn.

Aufschwebt' der sel'ge Zug in mächt'gem Drang,
Ich stieß ins Horn, daß mir das Herz zersprang.

Conrad Ferdinand Meyer.

Seid gegrüßt!

Wir glauben an eine Gemeinschaft der freien und frommen Geister in aller Welt. Denn Gottes Wahrheit weht durch alle Welt und unter allen Völkern treibt dieselbe Gottessehnsucht Menschenherzen zu eigenem freien Himmelsfluge. So seid gegrüßt, die ihr wie wir des eigenen Glaubens leben wollt, des Glaubens, der uns aus dem Eigensten unseres inneren Lebens quillt.

Wir glauben an eine Menschheit, welcher Rasse und welcher Farbe auch ihre einzelnen Völker und Stämme sind. Dieselben Menschenrechte sind allen bestimmt; dieselben Menschenpflichten sind allen gesetzt, wie tiefe Unterschiede die Wirklichkeit auch noch aufweisen mag. Und wie die Völker des Erdballs die Früchte ihrer Fluren, die Schätze ihrer Bergwerke, die Erzeugnisse ihrer Industrie austauschen, um sich gegenseitig „das tägliche Brot" schaffen zu helfen, — so sollen sie erst recht nicht ihr geistiges Pfund, ihres Forschens Erkenntnisse, ihres Herzens Schauen, ihres sittlichen Strebens heilige Kräfte in den eigenen Grenzen vergraben, — sondern sie auf die Wechselbank des allgemeinen Menschenlebens werfen, daß Zins und Ertrag daraus jedem zugute komme, der nur Verlangen danach hat. Daß durch solches Geben und Nehmen die Geisteswelt gebaut werde in aller Welt. Seid uns gegrüßt, die ihr zu solch' geistigem Austausch zu uns kommt aus Europas Nähe und aus Amerikas und Asiens Ferne.

Ihr wollt den Reichtum deutscher Wissenschaft, die Tiefe deutschen Glaubenslebens in ihrer eigenen Heimat sehen. „Was wir haben, das geben wir euch." Und wir freuen uns euer Gegengabe, des lebendigen Einblicks in die Werkstatt eurer geistigen Arbeit. Der Blick soll uns weiter, das Herz soll uns größer dadurch werden. Die Anpassungsfähigkeit des Deutschen an fremde Volks- und Geistesart wird seine Stärke und Schwäche zugleich ge-

nannt; — in diesen Tagen soll sie nur Stärke sein und unsere Gastfreundschaft vertiefen und eurem Wort und Gedanken ein verständnisvolles Echo bereiten in unserer Brust. So seid

„Gegrüßt zu diesen Geistesfesten,
Menschen all' aus Ost und Westen,
Wie aus Süden und aus Nord.
Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
Das sei unser Losungswort."

R. Emde.

Religion, wie wir sie verstehen, ist nicht etwas beiseit vom Leben, abhängend von besonderer und übernatürlicher Offenbarung, sondern ein Teil des Lebens, einfach die Vollendung und Verklärung der menschlichen Erfahrung.

D. D. Samuel A. Eliot (Weltkongreß Boston 1907).

Vom Alten zum Neuen.

(Matth. 9, 16. 17. Luc. 5, 39.)

Sie haben sich darüber aufgehalten, daß Jesus seine Jünger nicht zum Fasten anhielt. Fasten war doch fromm, damit bewies man Gott dem Herrn echtes Schuldbewußtsein, damit bereitete man sich würdig auf den Tag des Heils. Alle Frommen fasteten, Johannes der Täufer, die Pharisäer voran, sie fasteten nicht nur einmal im Jahre, wie das heilige Gesetz verordnete, sondern zweimal in der Woche, am Montag und Donnerstag, als an den Tagen, an denen Mose auf den Sinai gestiegen und wieder herabgekommen war. Und Jesu Jünger fasten nicht? Unerhörte Leichtfertigkeit! Jesus aber läßt sich nicht beirren. Noch ist Freudenzeit. Noch ist er bei den Seinen. Und bald wird der ewige Gott da droben mit gewaltiger Hand eingreifen in all den Unverstand und die Pein des Erdendaseins, sie in Himmelswonne zu verkehren. Ja, fasten denn die Brautführer, solange sie den Bräutigam unter sich haben? Jubelnde Festfreude soll die Grundstimmung der Jünger Jesu sein.

Freilich, auch aus der Fastenfreiheit will Jesus keinen Zwang machen. Er hat das Fasten selbst hie und da geübt. Er würdigt es als Zeichen innerer Zerschlagenheit. Er kann sich denken, daß eines Tages auch seinen Jüngern in schwerem Kummer die Lust zum Essen vergehen wird. Mehr noch: er weiß, die Menschen hängen von Natur am Alten, alter Wein ist milder als junger Most. Was Wunder, wenn religiöse Neuerungen auf Bedenken stoßen! Und noch eins! Jesus kann sich nicht verhehlen: würde er den Johannesjüngern die Fastenfreiheit allein verkündigen, sie im übrigen aber auf ihrem alten, engen, gesetzlichen Standpunkt stehen lassen, so würde er dieselbe Torheit begehen, als wenn jemand einen Flicken von ungewalktem Tuch auf ein altes Kleid setzen wollte: im Regen würde sich der neue Flicken zusammenziehen, abreißen, und der zweite Schaden wäre ärger denn der erste. Für jeden ist die Freiheit nicht!

Aber nun: soviel Verständnis Jesus auch für die alte Art der Frömmigkeit hat, mit soviel Schonung er sie behandeln will, — er kann doch für seine Person nicht blind und undankbar sein vor Gott! Er kann doch nicht leugnen, daß ihm eine neue, bessere Art der Gottesverehrung geschenkt ist! Er hat Gott selbst gefunden, ihn gefunden als Geist, als Liebe, als den ewigen Vater, dessen Leben ihm die ganze Seele füllt. Nun, wer mit Gott selbst eins geworden ist im tiefsten Herzensgrund, der braucht doch nicht mehr mit allerhand äußerlichen Krücken sich mühsam zu ihm hinzuschleppen! Der kann fromme Sitten halten oder zerbrechen, wie der Geist ihn treibt. Ja, liegt nicht in allen äußerlichen Übungen und Satzungen die Gefahr, die Seele zu verengern, den Geist zu ersticken? Nein, man darf den jungen gärenden Most nicht in alte Schläuche füllen, sonst verderben sie leicht beide. Neue Formen für den neuen Geist zu schaffen, das ist die Aufgabe!

So proklamiert Jesus in prachtvoll ruhiger Selbstgewißheit das Evangelium der Freiheit und des religiösen Fortschritts.

Und wir? Unserm Kongreß weht dieselbe Doppelfahne voran. Möchten die Hände alle, die sie erheben, rein und fest sein! Denn in unserer Seele glüht das Ideal, aus Strahlen christlichen Lichts zusammengewoben: die ganze Menschheit ein großer Bund, in dem Gott alles in allem ist, in denen die einzelnen Nationen und Religionen sich nicht mehr hassen und bekämpfen, sondern miteinander wetteifern auf den beiden heiligen Gebieten der Erkenntnis der Wahrheit und der Betätigung reiner Bruderliebe. Wohlan, ihr Brüder, die ihr von ferne kommt, wir fassen eure Hände, die weißen und die schwarzen, die braunen und die gelben: Gott segne euch und uns! Amen.

Greifswald. J. Heyn.

Unter einem liberalen Christen verstehe ich einen, der geneigt ist, als Bruder in Christo alle aufzunehmen, die nach dem Urteil der Liebe Jesum Christum als ihren Herrn und Meister annehmen.

William Ellery Channing.

Das freie Christentum.

Wovon sind wir los in unserem Christentum, wenn wir es mit Nachdruck das freie nennen?

Jesu Aussaat war abhängig vom Acker, den er fand, nicht bloß, ob sie überhaupt aufgehen und heranwachsen konnte, sondern auch für ihr Wachstum selbst, wie der göttliche Keim in seinem Worte bei seinem Aufsprossen sich gestalten werde, abhängig auch von der Witterung, unter deren Einflüssen die Saat herangedeihen mußte.

Das Christentum ist entstanden aus der Predigt Jesu und der Aufnahme und Fortsetzung, die sie fand bei seinen Jüngern, in deren Gemeindegründung, bei der Ausbreitung unter die Völker.

Es hat in Kraft der religiösen Idee und des sittlichen Ideals aus dem Evangelium in jahrhundertelanger Entwickelung den Sieg erstritten über „Juden und Griechen", aber es hat ihn erstritten in der Gestalt des „Kirchentums".

Das Kirchentum (Klerikalismus) vertritt ein jenseitiges Heil, das der Menschheit nur zuteil werden kann durch unmittelbare Gottestaten, die in Wundern sich kundtun und im Wunder der Ewigkeit sich vollenden.

So stellt es sich in Gegensatz gegen die „Welt", die „im Argen" liegt, in der Gewalt des Bösen ist bis in ihre natürlichen Elemente hinein, unter dem göttlichen Zorn und Fluch.

Aber es fordert zugleich die Herrschaft über diese Welt, weil es aus ihr retten will, was zu retten ist, für jenes Heil.

Kirchentum glaubt an sich als an eine unmittelbar göttliche Einrichtung, ja Schöpfung, durch Gotteswunder in Menschen und an Menschen, in den natürlichen und geschichtlichen Dingen, durch Offenbarungen, die eine überweltliche, übernatürliche, übergeschichtliche, übervernünftige Welt enthüllen.

Es glaubt an sich als den zwar irdischen, aber durch den Besitz göttlicher Weihe und göttlicher Schrift doch der himmlischen Dinge mächtigen Vermittler zwischen Gottheit und Menschheit, und so fordert es Gehorsam gegen das Priestertum oder Gläubigkeit für die Heilstatsachen nach korrekter Auslegung des biblischen Gotteswortes.

So ist in allen Gestalten des Kirchentums, auch in dem protestantischen, — denn wo das römische Priesterkirchentum gestürzt war, erhob sich bald das protestantische Lehr-Kirchentum, — das Kirchenvolk unterworfen einer Macht, die ihm die Religion bestimmt, die das religiöse Denken und Glauben bindet an die Überlieferung sogenannter göttlicher Offenbarungen, sei es im Priester, sei es in göttlicher Schrift.

Unser Christentum ist los von priesterlicher und theologischer Bindung. Darum ist es freies Christentum.

Und darum eben, sagen sie, — und zwar von rechts und links, — darum eben ist es kein Christentum mehr!

Solches Gerede mag zum großen Teil auf Unwissenheit beruhen, zum guten Teil ist es sicherlich Heuchelei, denn es muß doch auch dort solche Leute geben, die wissen, daß bei der Freiheit man nicht nur frägt: wovon?, sondern auch ja zu allererst: wodurch? und wofür? Nun, könnten wir dann nicht vom Kirchentum frei sein durch Christentum und fürs Christentum? Natürlich glauben sie uns das nicht — das schadet nichts; wir wissen es, und das ist genug.

Die Entstehung eines Kirchentums in der Anhängerschaft Jesu wurzelte in dem Enthusiasmus, der den gekreuzigten Meister zum himmlischen Messias erhob in visionärem Schauen, der darum seine Wiederkunft mit Gottesherrlichkeit erwartete als die eigentliche Begründung des Heils, ganz nach den eschatologischen Zeitanschauungen, wonach nur in einer Katastrophe vom Himmel her das Heil kommen könnte. Ganz naturgemäß wird dann der Kreuzestod als das erlösende Sühnopfer begriffen, die Erlösung durch die wunderbare Auferstehung wirklich und wirksam geglaubt und schließlich diese ganze Anschauung mit dem Dogma von der Gottheit Jesu Christi als der zweiten Person göttlicher Dreieinigkeit gekrönt.

Am Dogma von der Gottheit Jesu Christi hängt alles und jedes Kirchentum, und wo dieses Dogma in irgend einer, auch abgeschwächten Gestalt aufrecht erhalten wird, da bleibt auch Kirchentum. Oder auch: wo Kirchentum bleiben soll und will, da wird auch dieses Dogma behauptet werden. Unsere Freiheit besteht in der Auflösung dieses Dogmas bis auf den Grund.

Da schallt es wieder von rechts: das ist ja eben die Zerstörung des Christentums! und sie finden treue Eideshelfer von links: wenn ihr euch dann noch Christen nennt, so heuchelt ihr.

Wie aber, meine Herren Zeloten dort und da, wenn diese Auflösung durch die religiöse Idee selbst herbeigeführt wäre? und wie, wenn diese Idee eben das Licht des Evangeliums Jesu gewesen? Religion will aus ihr selbst begriffen sein, und die theologische Kritik, die ihre Entwickelung überall begleitet, wird aus ihr selbst geboren, sie hat religiöse Motive, die sie aber keineswegs in der ihr unentbehrlichen wissenschaftlichen Freiheit hindern, oder ihr in ihren Urteilen andere, als wissenschaftliche Gründe unterschieben. Über das wesentliche Ineinander von Religion und Denktätigkeit in der menschlichen Vernunft können wir uns hier nicht auslassen, aber betonen müssen wir, daß uns nicht genügt, daß Theologie und Philosophie den Wundercharakter, den das Christentum im Kirchentum an sich trägt, nach moderner Weltanschauung aufgelöst und psychologisch erklärt haben; nur die christliche Religion selbst kann sich und uns von jener unmöglich gewordenen Gestalt wirklich befreien.

In *Jesus* ist uns der Genius der Religion erschienen. Nicht, daß dieses Menschenkind ein „Wunder" unter den Menschen gewesen wäre außer allem natürlichen Zusammenhange mit ihnen, sondern in voller einfacher Menschennatur war in ihm *Religion* als heilige *Notwendigkeit*. So spricht es das Evangelium aus: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Wir sind unsicher über die Echtheit vieler *Jesussprüche*, als Ganzes betrachtet sind sie unvollständig; nur wenige Züge im evangelischen Jesus *bilde* zeigen sicheren geschichtlichen Grund, das Ganze ist eine religiöse Dichtung und Deutung seiner Erscheinung — was schadet das? Wir befinden uns bei dem allen im Widerschein eines Lebens, dessen Natur Religion war. Und das ist die Vollendung, auch wenn im einzelnen sich Mängel zeigen sollten, die von dem stammen, was wir religiöse Vorstellungswelt und Weltanschauung nennen. Wie stellt sich's dar? Ein klares und sicheres Verhältnis zu Gott, das ganz und unbedingt aus Gott selbst stammt: gotteinig und gottinnig. Da ist kein Bewußtsein des Wählens und Schätzens oder gar einer Möglichkeit des Ausweichens; „ich muß sein," heißt es einfach. Aber auch kein Gefühl des Zwanges, sondern es heißt vom Menschen zu Gott: Alles, was mein ist, das ist dein; wie Johannes-Evangelist es deutet. Religion ist geistige Notwendigkeit. Beides in Gott und Mensch.

Wie sollte denn nun hier eine „Vermittelung" dazwischen treten können oder müssen, sei es in einer einzigartigen Persönlichkeit, sei es in Tatsachen überweltlichen Charakters? Bei Jesus selbst findet sich davon keine Spur, als ob das Lebensverhältnis zwischen seinem Vater und ihm in Derartigem erst begründet wäre, und nichts deutet darauf hin, daß nicht die Brüder ebenso unmittelbar zum Vater gehörten wie er. Er war sich der Vollmacht zur Meisterschaft und Führung auf dem göttlichen Wege voll bewußt, aber nimmer hat er sich als Mittel-Gott, als Priester oder Sühnmittel hingestellt. Sein religiöses Ideal übersteigt alle und jede Kultus-Religion, sei sie hierarchisch, wie die des Tempels, sei sie dogmatisch in Lehre und Disziplin, wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer. So können wir freudig mit dem freien Christentum allen Klerikalismus des Kultus und des Dogmas überschreiten zu reinerer und freier Entfaltung des evangelischen Ideals. Religion beruht nicht auf Offenbarungen in unwandelbarem Lehrwort und in Heilstatsachen, die Natur und Geschichte durchbrechen und Glauben und Frömmigkeit außer Verbindung halten mit der sonstigen Geisteskultur in der Menschheit. Religion *ist* vielmehr die Offenbarung, Gegenwart Gottes in der Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Sie ist selbst *die* Heilstatsache in ihrer Gotteserkenntnis und mit ihrer sittlichen Tatenwelt, der göttliche Quell der Menschengeschichte.

Auf dem Boden des Evangeliums löst sich das freie Christentum von dem Bekenntnis des Unfaßlichen, der „wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren" sein soll, und weiht sich mit dem schlichten Glauben an den „wahrhaftigen Menschen", der „vom Vater in Ewigkeit geboren wird", der Verwirklichung aller Ideale, die aus dieser Idee aufleuchten zum Heile der Menschheit, eine Kultur-Religion, nicht eine Kultus-Religion.

Das „Kirchentum" ist überwunden, das Christentum ist geblieben, — und wie ist's mit der „Kirche"? Die sogenannten „religiösen Individualisten" unserer Tage, wie alter Zeit, viele innig verbunden mit christlichen Ideen, manche im Suchen nach einer neuen Religion, wollen die Religion nur haben rein als persönlichsten Einzelbesitz, „wo, wie einer sagt, die Füße des Menschen rätselhaft-einsam durch Gottes Wüste gehen". Ja, „rätselhaft" ist das, daß „die Sehnsucht nach einer freien, individuellen, vergeistigten Religion" so die Menschen vereinsamen und voneinander absperren soll. Also gerade im Höchsten und Besten soll die Wahrheit nicht gelten: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! Nun, einer, der in vergeistigter

Religion sehr gut Bescheid wußte, der auch wußte, warum er den Beter ins Kämmerlein wies, um mit seinem Vater allein zu sein, wie er auch selbst gar gern „entwich zu einer Nacht auf dem Berge, er selbst allein", — der ist doch immer und immer wieder unter die Leute gegangen mit dem Besten, was er hatte; alle wollte er zu sich ziehen, keinen hinausstoßen, und ließ sie auch nicht los, als sie ihn selbst hinausstießen. Nein, es gilt nicht, auf Massenchristentum und Volkskirche vornehm hinabzusehen. Fort mit dem Gedanken, daß nur je und dann einmal eine Erhebung kommen könne, wo „sie" das „Geheimnis der Religion", das „wie eine Wolke über den Tagen der Menschheit liegt", schauen können, wo sie sehen können, „wie sich die Wolke mit rotem Morgenlicht füllt, so schön, daß sie wie gebannt hinaufsehen und ihr Herz sich mit einem verhaltenen Jauchzen bis zum Rande füllt", und dann „entgleitet ihnen die Wolke still in die ewigen Unendlichkeiten", und sie „wandern zurück in die schwarzen Täler und arbeiten auf den fahlen Äckern, in den dunklen Werkstätten, an Essen und Hochöfen, in lichtlosen Fabriken, — und in die Fabriken und Wälder und Tanzsäle und Bergwerke nehmen sie einen bloßen Traum mit, der immer blasser wird, — und schließlich stirbt der Traum, und sie sitzen in der Mitternacht — —"! Ich gestehe, ich bin zu solcher Schwärmerei ins Lichte und ins Dunkle zu nüchtern, aber das Herz wird mir voll im Gedanken an die rechte, evangelisch-fromme, protestantisch-freie Kirchengemeinde, die in den „schwarzen Tälern, auf den fahlen Äckern, um die lichtlosen Fabriken, über den Bergwerken" sich sammelt, die auch die „Tanzsäle" innerhalb ihrer Wohnstätten hat, auch übrigens die Vorderhäuser mit dem Aufgang „nur für Herrschaften" und die Villen, und die Königsschlösser, sowie das Bürger- und Bauernhaus. Sie sammelt sich aus allen, die da wohnen und arbeiten, jubeln und seufzen; sie sammelt sie alle, nicht um über sie zu herrschen, oder einzelne in sich herrschen zu lassen, denn sie ist frei und läßt frei; es ist ein Phantom der „Individualisten", daß es kein Gemeindechristentum geben könne ohne irgend welchen Klerikalismus. Sie sammelt sie um das Evangelium und will die „Gehilfin ihrer Freude" in diesem Lichte sein. Sie glaubt, daß dieses Licht, weil es so schlicht und ungekünstelt brennt, wie die religiöse Wahrheit im freien Christentum leuchtet, sehr wohl in den geschilderten Dunkelheiten leuchten kann, wie es auch alles irdische Licht erst recht zum Leuchten bringt. Denn sie, die Gemeindekirche des freien Christentums, bekennt sich zu dem Gottesreich „inwendig in uns", und weiß, daß sie in der Religion den Quellgrund hegt und pflegt, aus dem das ganze mannigfaltige Gelände des Menschengetriebes erfrischt wird durch den Geist Gottes, auf daß gedeihe das Heil aller Welt.

Max Fischer.

Das Wort und das Vorbild anderer bindet uns nicht; wir erkennen sie nicht als Führer an, wenn unser eigenes Herz und unsere eigene Vernunft anders zeugen als sie. Wir verlassen uns auf unser persönliches Vermögen, Gott kennen zu lernen, und glauben, daß alle Menschen zu dieser geistigen Freiheit und Selbständigkeit erzogen werden müssen.

Dr. H. Oort (Weltkongreß Amsterdam 1903).

Fortschritt in der Religion.

1.

Religiöser Fortschritt, so klang es in den letzten Wochen und Tagen vielfach an unsere Ohren, und unwillkürlich schärft sich der Blick; genau prüfend mustert er die Gegenwart und wägt sie ab gegen die Vergangenheit, um jenes große Geistesgebiet recht zu verstehen, das wir Religion nennen.

O Religion, du wunderbares Gottesgeschenk an die Menschen, um sie aus dem Staube der Erde emporzuheben, du hast die Menschheit geführt und geleitet von der niedrigsten Kulturstufe bis zur stolzesten Höhe. Du bist vielfach mißbraucht von eigensüchtigen Menschen, die ihre Ehre suchen, aber immer wieder dank deiner Urkraft bist du zu dir selbst zurückgekehrt. Heute bemühen sich die Menschen, von dir loszukommen, doch morgen werden sie dir wieder Altäre bauen, denn mit tausend und abertausend Banden bist du mit dem Menschenvolk verbunden; immer seiner Entwicklungsstufe entsprechend hast du mit ihm geredet, wie eine Mutter mit ihrem Kinde.

Ist nun diese Elementarerscheinung einem Wandel, einem Fortschritt unterworfen? Sie kennt einen Höhepunkt in der Beziehung des Menschen zu Gott, der nicht überboten werden kann, in stetem Fluß begriffen aber sind ihre Ausdrucksformen, nicht so, daß die eine einfach die andere abgelöst hätte, daß nun eine Schicht auf der andern läge wie die Schalen einer Zwiebel, sondern daß die früheren primitiven stets neben den höheren lebendig bleiben; der Glaube der Vergangenheit wird für die Gegenwart zum Aberglauben. So ist unsere heutige christliche Religion nicht einheitlich, sie enthält Rudimente aller Religionen, die einst gewesen. Bestandteile alter Naturreligion, des Polytheismus und der jüdischen Religion leben in ihr weiter; was einmal im Geist des Menschen wirklich lebendig war, geht nicht wieder unter.

Mit dem Wort „Religio", so sagt Wundt, verband der Römer, so verschieden auch im übrigen dessen etymologische Deutung bei den späteren römischen Schriftstellern sein mochte, in erster Linie den Begriff der Gebundenheit an bestimmte Normen des Kultus, die als solche ein Teil der öffentlichen Rechtsordnung bildeten. Diese Bindung des Einzelnen an den Kultus ist aber ein gemeinsames Merkmal aller antiken Religionen. Überall besteht hier der Götterdienst aus einer Summe von Zeremonien, die nicht jeder ausüben konnte, weil er sie nicht kannte, die schließlich den Händen des Priesters anvertraut wurden. Geheimnisvolle Fäden waren zwischen der Welt der Geister und dem Alltagsleben der Menschen wie Spinneweben gezogen. In Leid und Unglück, wie in Glück und Wohlergehen glaubte man den Eingriff der Gottheit zu schauen. Nur der Priester verstand ihren Willen, er war ihr Vertrauter, durch seinen Mund gab sie Orakel, durch seine Opfer und Sprüche ließ sie sich besänftigen, durch seinen Arm segnete sie Familie und Feld.

Mit dem Steigen von Kultur und Bildung eines Volkes kleiden sich seine religiösen Anschauungen in ein philosophisches Gewand. Jetzt wird die wahre Religion zu einer Geheimlehre, die das Volk überhaupt nicht mehr verstehen kann. Die Funktionen der Priester erweitern sich, ihre Aufgabe ist es, jene Lehre auszugestalten, das Wesen der Götter zu erforschen und die früheren scheinbaren Zufälligkeiten zu einer Einheit zu verbinden. Natürlich bleiben sie daneben Vertreter der Volksreligion, in deren Händen die Ausübung des Kultus liegt, aber ein Zwiespalt lastet fortan auf dem Volk, das in Laien und Eingeweihten getrennt ist. Es besteht keine Möglichkeit, diese Kluft zu überbrücken, denn der Grundsatz herrscht: „Der Wissende soll es dem Wissenden zeigen, der Nichtwissende soll es nicht verstehen." Die antike Religionsphilosophie verknüpfte sich mit der Astronomie und wurde Astrologie. Man berechnete die Stellungen der Planeten, die man als Manifestationen bestimmter Götter ansah, man brachte sie in Beziehungen zu anderen Sternen, in denen ebenfalls göttliche Mächte wirkten. Aus ihren Konstellationen gewann man nun eine wissenschaftlich begründete Einsicht in das Wesen und den Willen der Götter und die Geschehnisse der Welt. Man versteht ohne weiteres,

welch ungeheure Quelle der Macht und des Einflusses über das Leben der Menschen sich hiermit dem Priestertum eröffnete, das zugleich Mittel und Wege angeben konnte, um dem drohenden Unheil zu begegnen. Eine Folge dieses Aufstieges religiöser Ausdrucksform war aber nicht die Lösung des Menschen vom Kultus, sondern sie bedeutete für das Volk Knechtung durch den Kultus.

2.

Eine Durchbrechung des Wesens der antiken Religion erfolgte aus anderen Gründen in Israel, durch jene Männer, die wir Propheten nennen. Was sie auszeichnet, ist nicht Besitz, nicht Bildung, nicht Wissen, sondern das unerschütterliche Bewußtsein ihres realen Zusammenhanges mit ihrem Gott oder wie wir sagen würden die Unmittelbarkeit des religiösen Erlebens. Sie sehen ihr Volk mit seiner kultischen Frömmigkeit, wie es sich in Festen, in Opfern, in Gottesdiensten zu Ehren Jahves nicht genug tun kann, sie sehen, wie dies alles eingebettet ist in den Strom natürlichen Trieblebens, das unsittlichem und unsozialem Wesen nicht hindert, sondern Vorschub leistet. Mit Löwenkraft werfen sie sich der Frömmigkeit ihrer Zeit entgegen, sie trennen die Religion vom Kultus und suchen erstere in die rein sittliche Sphäre emporzuheben.

So ruft Amos dem Volke im Namen seines Gottes zu:

Ich hasse, verschmäh' eure Tänze
Und kann eure Feiern nicht riechen,
Mag eure Gaben nicht, sehe
Nicht an eure Mastkälber.

Schafft fort mir den Lärm eurer Lieder,
Nicht hör' ich aufs Spiel eurer Harfen!
Gerechtigkeit quelle wie Wasser,
Und Recht wie ein strömender Bach!

Und Jesaia:

Hört das Wort Jahves, ihr Sodomsgebieter!
Merk auf Gottes Weisung, du Gomorravolk!
Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht Jahve,
Satt bin ich der Brandopfer von Widdern und des Fettes der Mastkälber;
Und Farrenblut und Lämmer und Böcke liebe ich nicht:
Wenn ihr kommt mein Antlitz zu sehen, wer hat dies von euch verlangt,
Nichtig ist Rauchopfer, Gräuel ist es mir,
Eure Neumonde und Festzeiten haßt meine Seele,
Fraget nach Recht, steuert dem Gewalttätigen,
Richtet die Waise, verfechtet die Witwe.

Dies prophetische Ideal der Religion, das in den Herzen der Besten lebte, wollte man zur Volkssache machen, darum suchte man es schriftlich zu fixieren und in ein Gesetz zu fassen, das alle beschwören mußten. Doch dies Bestreben erwies sich als Täuschung, der Geist läßt sich eben nicht in Paragraphen und Vorschriften einfangen, Religion ist mehr als die peinlichste Befolgung toter Buchstaben. Um den Jahwedienst rein zu erhalten, fielen die Kultstätten auf dem Lande, aber eine ließ man bestehen, die in Jerusalem, ohne zu bedenken, daß dadurch wieder Frömmigkeit und Kultus zusammengekoppelt wurde. Jetzt wurde diese Vereinigung eine noch viel innigere. Heiligkeitsregeln umspannen wie ein Netz von Spinneweben das ganze Leben. Priester und Volk leben in dem Wahn, daß mit der gesetzmäßigen Übung des Tempeldienstes und der peinlichen Innehaltung der Satzungen alles getan sei, die lebendige Religion, die noch einmal in Jeremia ihre Stimme dagegen erhebt, wird von der Karikatur der Religion erwürgt. Die Weisheit und Spitzfindigkeit der Schriftgelehrten legt sich nun wie eine dichte Schneedecke über das religiöse Leben und zwingt es in Erstarrung und Tod.

3.

Da mitten im Winter schoß ein Reis auf aus dem Stamme Isai: Es kam einer, der nicht redete wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, Jesus. Engel begrüßen ihn bei seiner Geburt, himmlischer Lichtglanz umstrahlt ihn. Der Autorität des Moses stellt er seine eigene gegenüber und wie einer, der Vollmacht hat, stellt er sich über Gesetz und Propheten, deren wahren Sinn er enthüllen will. Er zerbricht den Tempel in Jerusalem und baut einen nicht mit Händen gemacht. Nicht Opfer und Selbstheiligung führen in Gottesnähe, sondern innere Erneuerung und das Tun des göttlichen Willens, wie ihn die alten Propheten verkündigt haben. Nicht mehr von der Nationalität ist die Gotteskindschaft abhängig, sondern von dem Zustand des inneren Menschen, des Herzens. Nicht mehr braucht der Zugang zumVater durch Priestermund geöffnet zu werden, er steht allen offen, die kommen wollen. Zum wahren Gottesdienst gehört nun kein Heiligtum mehr und kein Geweihter und keine Formel, sondern allein Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Wieder ist die Religion vom Kultus getrennt und der Frömmigkeit ihr Lebensgebiet zurückerobert. Konnte bisher das Band zwischen Gott und Mensch gelöst werden, Jesus hat beide zu einer unlösbaren Einheit verbunden: wo der Vater ist, ist auch sein Kind.

Die christliche Kirche wurde die Form, in der sich dieser neue Ausdruck der Religion verzeitlichte. Man ist gewöhnlich der Meinung, daß, als jene in die Erscheinung trat, eine religiöse Armseligkeit auf der Welt heimisch gewesen sei, so daß das Christentum die Menschen an sich gezogen habe, wie der Magnet die Eisenspäne, daß jenes mit anderen Religionen um seine Existenz bis aufs Blut hat kämpfen müssen, wird nur zu oft übersehen. Wir wissen heute, daß neben der neuen Religion auch die antiken Mysterienkulte, die gleichfalls aus Vorderasien stammten, dem edleren und religiösen Empfinden entgegenkamen, und ebenso wie das Christentum Gotteskindschaft und ewiges Leben in Aussicht stellten. Ja, sie taten noch mehr, sie versprachen nicht bloß solche Leistungen, sie gaben für dieselben gewisse Bürgschaften, deren Sicherheit dem Volkssinn genügend gewährleistet schien. KultischeAkte, Waschungen und Bäder (Taufe) reinigten von früheren Verfehlungen und weihten zum Kinde der betreffenden Gottheit, Essen und Trinken bestimmter Speisen gaben dem einmal geschlossenen Bund Dauer und Kraft. Wer so dem Gotte angehörte, teilte sein Schicksal, wie jener vom Tode zum Leben hindurchgedrungen war, sollte auch der Myste seliger Unsterblichkeit teilhaftig werden.

Unmöglich konnte dem vielgewanderten Kleinasiaten Paulus die Ähnlichkeit entgehen, die zwischen den christlichen Gemeinschaften mit ihrem Geheimnis und dem Mysterienwesen bestand. Wir finden bei ihm Gedankenkreise, z. B. den vom geistigen Tod und der Wiedergeburt, wie sie damals in fast allen Hauptkulten der antiken Welt wiederkehren. Ja, wir finden, wie er der Taufe eine magische Kraft zuschreibt, die die Auferstehung vermittelt und wie er in dem sakramentalen Mahl der Gemeinde ein Mittel sieht, um sich ganz mit Christus zu vereinigen und dadurch seines Schicksals teilhaftig zu werden, d. h. der Unsterblichkeit. Mit welcher Schnelligkeit diese Vorstellung sich verbreitete, erhellt aus dem Umstand, daß einige Jahrzehnte später Ignatius das Abendmahl als *φάρμακον ἀθανασίας* (Unsterblichkeitstrank) bezeichnete. Wie ungeheuer groß die Ähnlichkeit zwischen dem katholisch gewordenen Christentum und den Mysterienreligionen gewesen sein muß, bezeugt die Nachricht eines christlichen Geschichtsschreibers, daß die Heiden behaupten, die Kirche habe ihre heiligsten Riten nachgeahmt.

Gleich einem Palimpsest taucht unter der neuen goldenen Schrift reiner Frömmigkeitsgedanken der alte Buchstabe kultischer Ordnungen wieder auf, und die von griechischem Geist gemeißelten Formeln philosophischen

Denkens umschlingen die Ideen der Gotteskindschaft. So ward das Hofzeremoniell der Messe, so wurde Nicaea und Chalcedon möglich. Kultus und Bekenntnis, das sind fortan die beiden Größen, an denen die Gläubigen erkannt, von denen sie nicht mehr los können. Nicht gleiche Bedeutung ist jenen eigen, in der griechischen Kirche steht die Bindung an den Kultus, in der evangelischen an das Bekenntnis im Vordergrund, in der römischen hält sich beides die Wage.

4.

Im Prinzip zwar brachen die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts mit der Beugung unter jede fremde äußere Glaubensnorm, indem sie das in sich begründete Recht des eigenen Gewissens auf den Schild erhoben. Nicht mehr soll gelten, was der Papst sagt, oder was die Kirche sagt, sondern was das in Gott gebundene Gewissen sagt. Wie es später einmal Kant ausdrückt: Wir werden gewisse Handlungen nicht darum für verbindlich halten, weil sie Gottes Gebote sind, sondern sie darum als göttliche Gebote ansehen, weil wir dazu innerlich verpflichtet sind. Mit dem Gedanken von dem Recht des allgemeinen Priestertums muß der Protestant jede Einrede eines anderen in Glaubenssachen, sowie jede Bindung an eine fremde, außer ihm liegende Autorität oder ein Bekenntnis als unerträglichen Eingriff in die Rechte seiner Seele, die allein an Gott gebunden ist, zurückweisen.

Im Prinzip zwar ausgesprochen, haben doch die Reformatoren die Konsequenzen dieses Satzes noch nicht durchführen können. In dem Augenblick, als sie zum tödlichen Axthieb gegen die römische Kirche ausholten, fühlten sie sich aus Pietät bewogen, der Mitwelt zu zeigen, daß sie keine Neuschöpfung beabsichtigten, sondern an das Urchristentum anknüpfen wollten; sie übersahen hierbei, daß in diesem bereits die römische Kirche in nuce enthalten war. Um jene Absicht zu dokumentieren, nahm man die Ergebnisse der theologischen Arbeit der Kirche der ersten Jahrhunderte mit hinüber und belastete mit altem Gut das neue Fahrzeug. Zunächst fuhr man so gut, die Fracht bewahrte das Schiff in manchem Sturm. Als sich aber die äußeren Fährlichkeiten gelegt hatten, da fand das Schiffsvolk Zeit, sich seine Ladung anzusehen, man musterte die alten Überlieferungen und entdeckte den Zwiespalt. Die Wissenschaft legte ihre Hand auch an die Bibel, auf die evangelischen Überlieferungen; die Inspirationslehre wurde entwurzelt und ein weiter Riß klaffte auf zwischen persönlicher Glaubensfreiheit und kirchlicher Bekenntnisgebundenheit.

Jetzt entbrannte in unserer Kirche ein Kampf, der noch nicht endgültig entschieden ist, dessen Ausgang aber nach dem Lauf der Geschichte zu urteilen, nicht zweifelhaft sein kann. Wie wenig ist von der einstigen weittragenden Bedeutung der Bekenntnisverpflichtung übrig geblieben, wie ist eine Festung nach der anderen verloren gegangen, einst wird auch die letzte fallen. Wann dies freilich eintreten wird, kann niemand sagen; doch die ganze geschichtliche Entwicklung drängt unaufhaltsam dahin. So beruht unser Urteil auf dem Glauben an die Macht der Idee, wie sie sich im modernen Staat verkörpert hat und auf die innere Unhaltbarkeit des Bekenntnisses selber. Es hält nicht, was sein Name sagt, man biegt und beugt seinen Sinn nach allen Seiten, um eine erträgliche, der geistigen Bildung der Zeit entsprechende Form aus ihm zu machen. Dies Bestreben reicht von links bis weithinein nach rechts, so daß, wenn heute ein Orthodoxer des 16. Jahrhunderts auftrete, er sprechen müßte: Ihr seid allzumal Sünder. Die Zeit wird kommen, in der die Frömmigkeit keinerlei Bindung an irgendwelche äußere Gewalt mehr erträgt. Darum muß jeder religiöse Fortschritt in der Gegenwart dahin streben, anstatt die alten Ausdrucksformen der Religion zu pflegen, das religiöse Leben selbst zu vertiefen und es auf die einfachen Grundwahrheiten und Formen zurückzuführen. Je einfacher sie sind, um so umfassender, aber auch um so verständlicher sind sie. So wird die Religion Jesu befreit von allen theologischen Zutaten, eine Religion, die alle, ohne Unterschied der Bildung, verstehen und in der alle leben können.

5.

So sehen wir, wie der alte Kampf vergangener Zeiten auch in der Gegenwart im Gange ist. Ob er ewig sein wird? Wer will entscheiden? Ob in dieser Epoche ein endlicher Sieg errungen wird? Wer will weissagen? Eins aber können wir sagen: wo wir stehen wollen, beim Priester, beim Schriftgelehrten oder beim Propheten?

— — — — — — — — — — — — —

Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?

Torge.

Der Glaube, der so auf dem lebendigen Gott beruht, gewinnt sichere Führung von den großen geschichtlichen Religionen Er findet in ihnen den höchsten organischen Ausdruck von des Menschen dauernder Beziehung zum Ewigen unter der Form von Rasse, Zeit und Ort. Er bleibt dankbar verbunden den großen prophetischen Seelen. Aber er wird nicht darauf bestehen, daß Christus sein Zentrum bleiben solle mehr als Plato. Religion kann nur Einen zum Gegenstand haben: den Ewigen Gott; Einen Mittelpunkt, an dem sie unbeweglich haftet, den unendlichen Geist, in dem wir leben, weben und sind. Wir reichen denen willig die Hand, die an ihrem auferstandenen Herrn ihre eigene Gemeinschaft halten, aber doch anerkennen, daß des Vaters Gnade für andere Seelen noch andere Wege hat. Das Christentum soll nicht erobern, sondern erleuchten! —

I. Estlin Carpenter (Weltkongreß London 1901).

Das freie Christentum in der Völkerwelt.

Aus Frankreich, England, der Schweiz und Amerika, ja aus Japan sogar kommen die Boten freien Christentums zu unserm Berliner Kongreß. Es ist gut, daß diese großen Versammlungen die Gedanken aller Teilnehmer herausheben aus den kirchlichen Kämpfen, den Gemeindesorgen und Volksnöten der engeren Heimat, und es uns als eine Wirklichkeit vor die Augen stellen, daß das freie Christentum eine Weltbewegung darstellt, die schon hinausgreift bis in das fernste Ostasien. Das ist ein wundervoller Besitz unserer Zeit, daß durch den riesigen Völkerverkehr nicht nur ein Austausch der Handelswaren stattfindet, sondern auch eine schnelle Mitteilung aller geistigen Güter. Gedanken, die in Europa gesprochen werden, finden in Asien ihr Echo. Aber darum darf auch niemand, der etwas wirken will in unserer Zeit, sich mit dem engen Kreis des eigenen Volks begnügen, wenn er etwas Gutes zu sagen hat, sonst wird seine Stimme übertönt von denen, die, die Weltoffenheit unserer Zeit benutzend, ihre Botschaft hinaustragen, soweit geistig rege Menschen die Erde bewohnen.

Darum genügt es auch nicht für unser freies Christentum, wenn seine Wahrheit in den Ländern, in denen es bisher schon Boden hatte, weiter besteht, oder auch mehr Gewicht bekommt, es wäre auch wenig genützt, selbst wenn es in diesen Ländern auch die äußerlich machtvollste Bewegung würde, wenn es nicht zugleich Kraft und Arbeit daran wendet, vorwärts zu kommen, Siege zu erringen, Menschenherzen zu gewinnen in der ganzen großen, gewaltigen Völkerwelt. Denn nicht im engen Rahmen eines Volkes, auch nicht in den Grenzen der alten Kulturwelt, sondern in der ganzen Menschheit werden in unserer Zeit die großen geistigen Kämpfe ausgefochten

und entschieden. Während das Christentum eine Weltmission zu haben meint am fernen Osten, kommt der Buddhismus zu uns als vermeintlicher Bringer des höchsten Heils, so wird auch zwischen diesen beiden Weltreligionen auf der ganzen Erde, dort draußen und hier der Entscheidungskampf erfolgen.

So tragen auch die Anhänger der verschiedensten christlichen Kirchen und Richtungen, die in den alten Ländern der Christenheit miteinander wetteifern und ringen um die tiefste Erfassung und reinste Darstellung des Christentums, ihre Ideen hinaus bis an die Enden der Erde, und ihre Vorkämpfer opfern Kraft und Leben, um unter den nichtchristlichen Völkern der eigenen Art neues Land zu erobern. Soll das freie Christentum zurückstehen im Wettstreit um den Besitz der Welt?

Sind wir uns nicht bewußt, in unserer Auffassung des Evangeliums ein hohes heiliges Gut zu haben, das wert ist, der ganzen Welt etwas zu sein? Sind wir uns nicht bewußt, daß gerade unser freies Christentum in seiner Weitherzigkeit und Reinheit die Form des Christentums darstellt, die allen Völkern der Welt verständlich ist, so verschieden auch ihr Kulturerbe und ihre Geistesrichtung sein mag? Sind wir uns nicht bewußt, daß gerade unser freies Christentum, weil es von allen dogmatischen Schlacken und den das helle Licht der Wahrheit verdunkelnden Menschensatzungen frei ist, allen den Menschen die frohe Gottesbotschaft in lockendster, begehrenswertester Gestalt darbietet, die Frieden, Trost und Kraft suchen in dem ewigen Vatergott? Durchglüht nicht unser Herz die heilige Begeisterung, daß wir den so vielen Müden, Verzagten, nach Wahrheit sich sehnenden und in Minderwertigem und Argem ihr Glück suchenden Menschen aller Völker das bringen können und wollen, was uns so froh macht und auch ihnen helfen kann? Und ist nicht das auch mit unsere Weltmission, daß unsere Art vielen edlen Nichtchristen, denen andere Auffassungen des Christentums nicht behagen, den Eingang öffnet in das Herz unserer Religion?

Aber das wird uns gerade bestritten! Durch unsere kirchlichen Blätter gehen von Zeit zu Zeit Nachrichten, die beweisen sollen, daß unser freies Christentum, insonderheit unsere freie moderne Theologie, den Siegeslauf des Christentums durch die Welt nicht fördert, sondern hemmt. „Die moderne Theologie als Hindernis der Mission," so überschreibt Nr. 30 der orthodoxen Zeitschrift „Die Reformation" einen Abschnitt, in welchem die Äußerungen eines modernen Hindu-Gelehrten, Venkala Rao (nach D. Warnecks Mitteilungen), wiedergegeben werden auf die Frage, warum er kein Christ werde. Der unhistorische Charakter der Bibel, deren Erzählungen von der modernen Theologie zum großen Teil als legendarisch erwiesen seien, die Vernunftwidrigkeit der biblischen Lehre vom Sündenfall und der Sündenerlösung, vom Weltgericht und der ewigen Pein, schließlich der mit Kants Erkenntnissen nicht vereinbare christliche Theismus, diese Gründe führt der gelehrte Hindu an für seine Unbefriedigung durch das Christentum. So hält, folgert „Die Reformation", die moderne Theologie die Nichtchristen vom Christwerden zurück.

Nun ist ja hoch erfreulich, daß dies und viele andere Vorkommnisse beweisen, daß wirklich die wissenschaftlich theologische Form des freien Christentums schon weltbekannt ist und von Hindu-Gelehrten und vielen anderen gebildeten Nichtchristen gründlichst studiert wird. Aber daß unser freies Christentum daran schuld sei, daß der genannte Venkala Rao und viele andere nicht Christen werden, nein, das geben wir nicht zu.

Einmal steht in der Gegenwart nicht nur die frei gerichtete, sondern auch die gesamte deutsche orthodoxe Theologie auf dem Standpunkt, daß in der Bibel viele sagenhafte Elemente sind, so daß der gegen das freie Christentum erhobene Vorwurf auch „Die Reformation" trifft, die verschiedentlich, sogar durch D. Stöckers Mund, ausgesprochen hat, daß Sagen in der Bibel sich finden. Sodann sieht doch wohl jeder tiefer Blickende, daß dieser Hindu eben den Ausgleich noch nicht gefunden hat zwischen dem Erbe seiner Väter, der modernen europäischen Geisteswissenschaft, einschließlich der Philosophie, und dem Christentum, und daß er ihn gerade darum nicht gefunden hat, weil er das Höchste, Heilige des freien Christentums, die große, allmächtige Gottes- und Menschenliebe, noch nicht erfaßt hat. Denn nicht die Kritik am bisherigen Befund des Christentums — so nötig sie ist, die reine Wahrheit zu finden — ist unser Bestes, sondern die höchsten Güter, die heilsamen, helfenden, den Menschen zu bringen, das ist's, was wir wollen.

Und können wir nicht der „Reformation" die Bekenntnisse vieler gebildeter Japaner entgegenhalten, die es offen ausgesprochen haben, daß sie gerade durch das freie Christentum, wie sie es durch die deutsche Mission des Allg. Ev.-Protestantischen Missionsvereins kennen gelernt haben, die Freudigkeit gewonnen haben, Christen zu werden? So hat jüngst erst wieder der Zeremonienmeister des Kaisers von Japan, Fudschida, es offen ausgesprochen, daß für sein Volk gerade das freie deutsche Christentum die größte Zukunft und Bedeutung habe.

Wollten wir aber Gleiches mit Gleichem vergelten, so könnten wir genügend Stimmen gebildeter Nichtchristen anführen, die besser als die obige gegen das freie Christentum nichts beweisende Äußerung dartun, wie die Art der orthodoxen Christentumsverbreitung vielen Nichtchristen Ärgernis gibt, so daß sie nichts wissen wollen von einer Religion, deren Boten so um Anhänger werben. So hat z. B. kürzlich ein hochstehender feingebildeter Chinese, Ku-Hung-ming, den orthodoxen Missionaren vorgehalten, sie müßten doch ehrlicherweise selbst zugestehen, daß ihre ganze Evangelisation, durch „Bekehrung" das chinesische Volk moralisch besser und edler zu machen, sich als „eine ganz elende Täuschung" erwiesen habe. Und wenn man sich auch über die neuere Methode der Schulmission an sich freuen könne, so werde doch öder Aberglaube und Unwissenheit nicht beseitigt und wahre Bildung nicht gefördert werden von Männern, welche den Schülern erklärten, daß Sonne und Mond wirklich auf Befehl eines hebräischen Generals stille standen, und daß das Buch, in dem „diese wahre Begebenheit" verzeichnet ist, ein heiliger Klassiker sei, den ein allweiser Schöpfer des Universums selbst diktiert habe.

Aber wir legen gar keinen Wert auf solche „Beweise", denn wir meinen, daß dieser Chinese mit seinem Urteil nicht die sonnenhellen, herzenswarmen, menschenbeglückenden Wahrheiten des Christentums trifft, sondern nur die Schattenseiten einer bestimmten Art seiner Verbreitung. Uns liegt auch nichts daran, anderer Arbeit herabzusetzen, wir gehen unseren Weg still, aber fest voran. Und nur das betrübt uns, daß unsere orthodoxen Brüder uns das Vorankommen immer wieder so schwer machen durch ihre ungerechten Vorwürfe, durch die sie uns das Vertrauen bei den Gemeinden der Heimat zum Teil rauben, und alle unsere Erfolge in der weiten Welt nörgelnd bekriteln.

Aber ob sie's uns schwer machen, wir kommen voran auch in der nichtchristlichen Völkerwelt! Denn wenn irgend eine Richtung dazu den göttlichen Ruf hat, den aufwachenden Völkern des Ostens mit ihrem alten Kulturbesitz, auf die der ganze innere Wust ernstlicher Wissenschaft und Literatur einströmt, den Weg zu zeigen, daß sie nicht den markt-

schreierischen, religionslosen „Weltbeglückern" anheimfallen, sondern als Bestes unserer Kultur doch das Christentum finden, so ist es unser freies Christentum. Und wenn jene Völker wirklich das Evangelium einfügen wollen in ihr durch westliche Kultur aufgefrischtes Geistes- und Volksleben, so ist wieder das freie Christentum dazu berufen, ihnen zu helfen, weil es frei ist von den jenen Völkern unverständlichen und wertlosen Dogmen und Kirchenformen, und doch, eine, gerade darum die helle Sonne der Gottesliebe so verjüngend und lebenerweckend auch jene Völker bestrahlen läßt, daß sie in ihrer Art sich ebenso rein, wenn auch in anderem Farbenton, widerspiegeln kann, wie sie in unserer Art einen reinen Widerschein hat. Das ist die Weltmission des freien Christentums in der großen Völkerwelt.

Ist das nicht eine Aufgabe, die alle unsere Freunde anspornen sollte zu aufopfernder, hingebender Mitarbeit? Denn Arbeit, ja viele Mühe kostet es, Weltmission zu treiben in der Völkerwelt. Wohl werden unsere Ideen durch Wort und Schrift mit hinausgetragen von dem Strom unserer weltumfassenden Kultur, aber bleibende Geltung und viele große Gemeinden wird das freie Christentum nur dann gewinnen, wenn wir auch viele Vorkämpfer aussenden zu den nichtchristlichen Völkern. Gewiß, das freie Christentum treibt schon praktische Missionsarbeit. Die Unitarier Amerikas, die Freie Kirche Holland, der Allg. Ev.-Prot. Missionsverein in Berlin sind Werke, die seine heilige Sache den fremden Völkern bringen. Aber sind diese Werke nicht beschämend gering im Vergleich zu den großen Scharen der Freunde freien Christentums in den altchristlichen Völkern? Wenn wir alle uns der Größe unserer Sache, der Größe unserer Zeit, der Größe der Entscheidung bewußt sind, und wenn auf dem Kongreß eine heilige, lebensvolle Freude uns emporhebt zum jubelnden Dank gegen Gott, der uns Großes gab, dann sollte diese Freude sich ausströmen in dem tiefernsten, festen, arbeitsentschlossenen Ruf: Das freie Christentum soll eine große Stätte finden in der großen Völkerwelt.

Die alten Missionen empfinden es selbst schon, daß die Völker ein dogmengebundenes Evangelium nicht gebrauchen können. Der Edinburger diesjährige Welt-Missions-Kongreß hat es offen erklärt. Wohlan denn, unsere Zeit ist da! Helft, Freunde und Brüder, unseren Missionaren, die für uns arbeiten und oft am Verzagen sind, weil so wenige helfen: Soll das freie Christentum einen würdigen Platz haben in der großen Völkerwelt, so soll unser brüderliches Zusammensein uns ein starker Trieb werden zur Tat, zur Weltmission des freien Christentums an den nichtchristlichen Völkern, die unsere Art nötig haben und ersehnen. Dazu segne Gott uns diese Tage, jenen zur Hilfe, uns zur Ehre, allen zur Freude.

Witte, Missionsinspektor
des Allg. Ev.-Prot. Missionsvereins.

Dem tiefen religiösen Bedürfnis, das so unbedingt befriedigt sein will, eint sich bei ihnen das Bedürfnis der Freiheit. Sie begreifen das Christentum nicht anders als in der innigsten Verbindung mit vollster Freiheit. Sie beurteilen die dogmatischen Formeln, so nötig sie sind zum Ausdruck unseres Glaubens, als sekundär und relativ, aber die religiöse Freiheit betrachten sie als schlechterdings unentbehrlich. **Eduard Montet** (Weltkongreß Genf 1905).

Worauf wir warten müssen.

Wir haben eine große protestantische Bewegung hinter uns. Alles, was sich evangelisch nannte, protestierte gegen die überaus maßlose Art, in der die Enzyklika uns behandelt hatte. Protestversammlungen sind abgehalten worden und die üblichen „Resolutionen" gefaßt worden. Nicht wahr, diese letzteren hätte man an einer Zentralstelle redigieren und allen Versammlungsleitern zuschicken können. Es war eigentlich nicht nötig, sie für jede Versammlung neu aufzusetzen. Ob den starken Worten auch eine ebenso starke Wirkung folgen wird, müssen wir abwarten. Man spricht ja bei solchen Gelegenheiten von dem üblichen Drucke, der auf die Regierungen ausgeübt werden soll. Wahrscheinlich ist es einer Regierung für manche ihrer diplomatischen Akte auch ganz recht, wenn sie sich auf die Volksmeinung berufen kann. So mögen jene Versammlungen der höchsten Regierungsstelle den nicht immer starken Rücken gestärkt haben. Das ist wenigstens ein Erfolg.

Aber wir warten doch eigentlich auf etwas anderes. Etwas, was nicht sofort eintreten kann, aber doch eintreten muß.

Es sind die evangelischen Fürstenhäuser von einem Souverän und dem Haupte der katholischen Kirche ganz maßlos und ungerecht beurteilt worden. Wie die evangelischen Fürsten das persönlich weiter verfolgen, mag ihre Sache sein. Im bürgerlichen Leben pflegt jemand den Verleumder seiner Voreltern ganz energisch anzufassen, jedenfalls von einem persönlichen Verkehre hinfort abzusehen. Solche Anwürfe lassen sich doch nicht durch eine kurze Verstimmung aus der Welt schaffen! Nun wollen wir einmal sehen, was die evangelischen Fürstentöchter tun werden, die später einen katholischen Prinzen heiraten. Denn solche „Mischehen" werden doch trotz der Enzyklika nicht ganz verschwinden. Wir warten darauf, daß sie anders handeln, als ihre Vorgängerinnen. Es gibt ein Stück Ehre, welches auch die Hochgeborenen nicht verlieren dürfen.

Das ist aber eine verhältnismäßig gleichgültige Frage. Unsere Augen, oder wenigstens viele Augen, blicken gespannt auf die deutschen Katholiken. Ich rate Kennern des deutschen Katholizismus dringend, sich einmal von dem Geräusch der Protestversammlungen zurückzuziehen und unsere katholischen Landsleute zu beobachten. Bei ihnen muß sich eine Wandlung vollziehen, wenn anders nicht alles in dieser Welt Schaum und Schein, Lug und Betrug sein soll. Es ist ja gut, wenn wir unsere eigenen Reihen stärken und enger schließen. Aber das darf nicht die einzige Folge der Enzyklika sein. Wir müssen warten auf eine innere Umwandlung im deutschen Katholizismus. Wir müssen warten und hoffen. Hat ein Katholik Achtung vor dem evangelischen Bekenntnis, hat er Einsicht in die Vorgänge der Vergangenheit, hat er auch nur eine Spur des Gefühls für Recht und Billigkeit, so muß doch etwas in ihm vorgehen, was wir eine Sinnesänderung nennen wollen. Ich meine nicht, daß gleichsam das nationale Gewissen ihm schlägt. Etwas noch viel Tieferes soll ihn bewegen: ein Gefühl der Scham darüber, wie ungerecht, ja wie unchristlich Rom die Völker behandelt, wenn sie sich nicht unbedingt unterwerfen. Es liegt auf den deutschen Katholiken noch die Wolke der Romantik. Sie sehen Rom an im Halbdunkel einer idealisierten Vergangenheit. In der Enzyklika sehen sie es, wie es wirklich ist. Wer als Katholik dies Schriftstück unbefangen liest, der muß den psychologischen Augenblick in sich erleben, daß er das wirkliche Christentum mit den römischen Ansprüchen vergleicht. Und dann beginnt ein Reform-Prozeß in ihm, der nicht wieder zu Rom zurückführt.

Darauf müssen wir warten. Es kann eine lange Wartezeit werden. Aber Welt und Menschengeist müßten ganz verkehrt sein, wenn nicht irgend eine Wirkung in der katholischen Welt zu spüren wäre.

Ob nur eine solche, die man „kulturkämpferisch" zu nennen pflegt? Es wäre schade, wenn das allein herauskäme, ein aufgeklärtes Schelten auf die Grobheit der Kurie und die Dummheit ihrer Verehrer. Nein, wir hoffen auf eine geistige Umstimmung in den Herzen der katholischen Völker, wie sie vordem einige Male stattgefunden hat. Wir wollen warten und hoffen. Saxo.

Wir sind Leute, die es für die Aufgabe jeder Generation halten, die Religion von neuem zu begreifen und zu denken im Lichte der wachsenden Erkenntnis und Erfahrung und in Gedanke und Sprache ihrer eigenen Zeit. Wir sind Leute, die ganz außerordentlich dazu bereit sind, moderne Begriffe von Geschichte, Wissenschaft und Philosophie aufzunehmen. Aber wenn die Mitglieder dieses Konzils liberal sind, so sind sie doch keineswegs „Bilderstürmer". Sie halten auf das Gesetz geschichtlichen Zusammenhanges, sie sind nicht gesonnen, Ruhelosigkeit für Fortschritt oder Revolution für Reform zu nehmen oder die Einengung des benachbarten Gebiets für Erweiterung ihres eigenen. Sie sind überzeugt, daß wir zur Entfaltung einer edleren Zukunft den Impuls der arbeitenden Geschlechter hinter uns brauchen. — Wir wollen nicht streiten, nicht polemisieren, nicht kritisieren, nicht erregen. Uns interessiert die Förderung gewisser positiver und universeller Grundsätze für's Denken und Handeln. Unser Geist ist bejahend, nicht verneinend, wir wollen nicht auflösen, sondern erfüllen.

D. D. Samuel A. Eliot (Weltkongreß Boston 1907).

Erkenntnisse.

Ein großes Leid tötet tausend kleine. Je größer der Schmerz, desto unverwundbarer sind wir gegen anderes Ungemach, ja, der größte und heiligste Schmerz seit uns so völlig gegen alle Leiden der Welt, daß wir mitten unter ihnen stehen, wie Daniel in der Löwengrube.

*

Schuldig werden wir nicht durch unsere Charakterfehler an sich, sondern durch die Unterlassung, diese Fehler zu bekämpfen oder zu sühnen.

*

All' unseres Schaffens Kern ist der Bau am Menschen.

*

Man kann das Ziel im Auge behalten und doch die Schönheiten des Weges genießen.

*

Schwere Schicksale erklären häufig unsere Schuld, aber entschuldigen sie nicht.

*

Warum es das Leiden in der Welt gibt? Weil es die Freude gibt. Kein Spiel ohne Widerspiel im Leben! Kein Licht ohne Schatten, keine Tiefe ohne Höhe, keine Weite ohne Nähe, — kein Glück ohne Schmerz. Eine völlig befriedigte Seele in vollkommen gesundem Leib, — das wäre Stillstand, d. i. Tod, kein Leben, denn das Wesen des Lebens ist Bewegung und deshalb auch Gegenbewegung. Der Körper muß, weil sein Streben Gesundheit ist, Leiden zu besiegen, die Seele, weil ihr Wille Glück heißt, Schmerz zu überwinden haben.

*

Wunderbar: je größer, reiner, freier uns der Gottesbegriff wächst, desto mehr fühlen wir selbst wieder kindlich, desto ähnlicher wird unser Verhältnis zu Gott wieder, jenem seligen Zustand der Kinderzeit, in dem wir uns voll felsenfesten Vertrauens sicher wußten in unseres geliebten leiblichen Vaters Obhut. Ja, wir können wieder beten, von Herzen beten, sogar beten mit den alten vertrauten Worten unseres Kindergebetes, die wir lange überwunden, für uns abgetan geglaubt. Können wir doch ruhig den lebensvollen Inhalt unseres Fühlens in die gleichen Formen kleiden, da wir jetzt wissen, daß wir im Grunde gar nicht abgewichen sind von dem innersten Gehalt des Gebetes, sondern uns denselben nur inzwischen für uns selbst neu, klar, lebendig gemacht haben. Toni Harten-Hoencke.

Die Kirche des Geistes. Ihr Tempel ist überall; ihr Altar: das Herz jedes guten Menschen; ihr Glaube: die Wahrheit; ihr Ritual: die Werke der Liebe und des Gemeinwohls; ihr Glaubensbekenntnis: ein tapferes Leben, nach außen Tat, nach innen Treue — Liebe zu Gott und den Menschen. **Theodore Parker.**

Dies und Das.

Arbeit und Vergnügen. Der vor kurzem verstorbene amerikanische Humorist Mark Twain erzählt folgende lehrreiche Bubengeschichte: Tom Sawyer — ein Kamerad von Max und Moritz — erscheint auf der Bildfläche mit einem Eimer voll Tünche und einem langstieligen Pinsel. Er muß zur Strafe für lose Streiche am freien Tage einen 30 Meter langen Zaun anstreichen. Da taucht Ben Rogers auf, Ben Rogers, dessen Spott er von allen gerade am meisten gefürchtet hatte, sagte: „Halloh, alter Junge, Strafarbeit, ja?" Tom maß ihn erstaunt von oben bis unten: „Was nennst du eigentlich arbeiten?" — „W—as? Ist das keine Arbeit, du willst mir doch nicht weiß machen, daß du's zum Vergnügen tust?" — „Warum nicht! Kann unsereiner denn alle Tage 'nen Zaun anstreichen?" — Das warf ein neues Licht auf die Sache. Tom fuhr sachte mit seinem Pinsel hin und her, trat dann zurück, um die Wirkung zu prüfen, besserte hie und da, alles, ohne sich im geringsten um Ben zu kümmern. Dieser verfolgte jede Bewegung mit steigendem Interesse. Sagt er plötzlich: „Du, Tom, laß mich ein bißchen streichen!" Tom überlegte, schien nachgeben zu wollen, gab aber diese Absicht wieder auf. „Tom, laß mich probieren, nur ein ganz klein bißchen!" Schließlich nach langem Hin und Her gab Tom den Pinsel gegen einen Apfel ab, Widerstreben im Antlitz, Freude im Herzen. Er setzte sich auf ein Fäßchen im Schatten, baumelte mit den Beinen, verschlang seinen Apfel und brütete über dem Gedanken, wie er noch mehr Opfer in sein Netz zöge. Wäre Tom ein gewiegter Philosoph gewesen, er hätte daraus gelernt, wie der Begriff der Arbeit einfach darin besteht, daß man etwas tun muß, daß dagegen Vergnügen das ist, was man freiwillig tut. Er würde verstanden haben, warum künstliche Blumen machen oder in einer Tretmühle gehen „Arbeit" heißt, während Kegelschieben im Schweiß des Angesichts oder den Montblanc erklettern, lediglich als „Vergnügen" gilt. Ja, ja, wer erklärt diese Widersprüche in der menschlichen Natur! —

(Aus dem Ev.-Prot. Kirchenboten für Elsaß-Lothringen.)

Vom Büchertisch.

Wie stehen wir zur Bibel? Vortrag gehalten am 16. Februar 1910 in der Kirchlich-liberalen Vereinigung der Provinz Schlesien in Breslau von Adolf Biewald, Pfarrer in Gebhardsdorf. — Bonn, Karl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag. Ein in schöner, leichtverständlicher Sprache gehaltener Vortrag, der sehr geeignet ist, gebildete Laien über die betreffende Frage zu orientieren. Der Standpunkt des Verfassers ist der liberal bibelkritische, der aber von persönlicher Frömmigkeit durchhaucht ist und die unvergänglichen Schätze der Religion und Ethik, die innerhalb der Bibel enthalten sind, uns erhalten sehen will. „Die Synoptiker übermitteln uns das Evangelium für die Kinder Gottes in Galiläa, aber noch nicht für die Kinder Gottes der modernen Kulturperiode." „Wir sind reicher geworden. Gleichwohl halten wir es für möglich, ja sogar für notwendig, unsern Gegenwartsglauben zu stärken an den Quellen des Lebenswassers im Alten und Neuen Testament." „Wir stehen zur Bibel in protestantischer Freiheit, in evangelischer Frömmigkeit, mit der Frische des modernen Menschen und mit der Kulturfreude der Gegenwart." — Der Vortrag gibt in leicht faßlicher Weise einen geschichtlichen Überblick über die Auffassung der Bibel in den verschiedenen Zeiten bis zur Gegenwart. „Erst der ausgeprägte Geschichtssinn, diese große Kulturerrungenschaft des 19. Jahrhunderts, hat uns befähigt, der Bibel in allen Teilen gerecht zu werden." Auf diesem Satze baut sich dann die Ausführung dessen auf, was uns heute noch die Bibel ist. Der Vortrag von 40 Seiten sei vor allen gebildeten Laien herzlich empfohlen, sie werden ihn mit Nutzen für ihre biblischen Erkenntnisse und ihre rechte Wertschätzung der Bibel lesen.

Goslar. A. Portig.

Wichtige Mitteilung für den Kongreß

1. Da die Loge bei den zahlreichen Anmeldungen zu klein erscheint, werden die Versammlungen im

Landwehr-Kasino Hardenbergstraße 30b

(Bahnhof Zoologischer Garten)

stattfinden.

2. Alle Vormittags- und Nachmittags-Sitzungen beginnen um 9 (nicht 10) Uhr, bezw. um 3 (nicht 4) Uhr.

3. Professor Harnack wird seinen Vortrag als Vorlesung Sonnabend, den 6. August, vormittags 8½ Uhr s. t. in der Universität Auditorium Maximum halten. Eintritt zu dieser Vorlesung gegen Kongreßkarte oder Karte, die am Eingang zu lösen ist.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 10—15 M. pro Tausend.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Lebens-, Invaliditäts-, Austeuer-Vers.

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1909: **72** Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Ende 1909: **826.4** Millionen Mark Kapital u. **10½** Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.
Sicherheitsfonds Ende 1909: **367.7** Millionen Mark.
Unanfechtbarkeit ✻ Weltpolice ✻ Unverfallbarkeit.
Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1909: **95** % des Überschusses mit fast **9** Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- zeichnungen. Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem.

✻ Harmoniums ✻

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Neue Methode zur Konservierung von Eiern!

mit **Dr. Morcks Konservierungsöl** (Name gesetzlich geschützt). Keine besonderen Töpfe mehr nötig. Selbst nach vielen Monaten noch fester Schnee u. beim Kochen kein Platzen der Schale. Glas für 200—300 Eier gegen Einsendung von 85 Pf. **frei.**

Chem. Laboratorium von Dr. Morck in Wiesbaden.

Die Frauenbewegung.

Herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Monatsbeilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht.
:: Herausgegeben von Dr. jur. Anita Augspurg. ::

Verlag W. & S. Loewenthal, Verlagsbuchhandlung, Berlin C 19, Grünstraße.

Die Frauenbewegung behandelt alle sozialen und politischen Fragen der Gegenwart mit Beziehung auf das Leben der Frau und gibt einen Ueberblick über die gesamten Frauenbestrebungen des In- und Auslandes.
Die Frauenbewegung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter sowie durch den Verlag zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1 Mark.

Probenumm. gratis durch d. „Pressekomitee Frauenbewegung" Berlin W 30 Neue Winterfeldstr. 17.

Köstlich schmecken Fructus-Fruchtpasten!

Nur die nahrhaftesten und bekömmlichsten Früchte, wie Nüsse, Datteln, Feigen, Mandeln, Rosinen, Aprikosen, Orangen, Zitronen usw. werden in den schmackhaftesten Zusammenstellungen für unsere Fruchtpasten verwendet. Fruchtpasten sind das ideale Nährmittel für alle **Nervenleidenden, Gichtiker, Rheumatiker,** ein gern gegessenes Nähr- und Genussmittel für Kinder, ein wahrer Schatz für alle alten Leute! Fruchtpasten befördern die Verdauung in naturgemässer Weise, wie kein anderes Mittel. Ausführl. Prospekte und Preisliste durch **Norddeutsche Werke naturgemässer Nahrungsmittel (Robert A. C. Wichmann), Hamburg (51).**

Protestantenblatt

Beilage Nr. 31.

Berlin

Bremen.

3. August 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Kirchliches Leben in Berlin. — Zur Enzyklika. — Universitäten. — Auf Deutschlands hohen Schulen. — Eine Ueberwachung des evangelischen Gottesdienstes. — Bonifatiusverein. — Aus Thüringen — Aus Baden. — Der Weltkongreß und die kirchliche Zeitgeschichte. — Ein Testament. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Kirchliches Leben in Berlin. Gerade rechtzeitig, daß wir den Mitgliedern des Weltkongresses ein Bild von der äußeren Gestalt des kirchlichen Lebens in der Kongreßstadt Berlin geben können, erscheint die amtliche Statistische Uebersicht von Berlin und Charlottenburg, Schöneberg und Stralau-Rummelsburg, die von der kirchlichen Verwaltung zu Berlin gerechnet werden. In dieser Uebersicht finden wir 6 Personalgemeinden, deren Mitglieder über die ganze Stadt verstreut wohnen und sich in die Listen der Gemeinden haben eintragen lassen oder durch ihre Herkunft oder ihren Beruf der Gemeinde angehören: Die Domgemeinde, die Parochialgemeinde, die Evangelisch-lutherische böhmische und die evangelisch-reformierte böhmische Gemeinde, die französische Gemeinde (aus der Hugenottenzeit) und die Militärgemeinde. 68 Parochialgemeinden, d. h. solche, deren Glieder um ihre Kirche in einer Parochie zusammen wohnen. Diese 68 Gemeinden sind auf sechs Kirchenkreise (Diözesen): Berlin I, II, III, Berlin Cölln-Stadt, Friedrichswerder I und II verteilt, an deren Spitze je ein Superintendent steht. Diese Kreise (Diözesen) versammeln einmal aus den von den Gemeindegliedern alljährlich gewählten Körperschaften Deputierte in die Kreissynoden. Von diesen werden die Abgeordneten in die Provinzial-Synoden und von diesen wieder in die Generalsynode Abgeordnete entsandt. Das ist die Wahlordnung, die für den größten Teil Preußens gilt. Andere deutsche Kirchen, wir haben deren 29 (eingerechnet die 5 zur preußischen Kirche gehörigen Provinzen mit eigner Verfassung), die jede ihre eignen und eigentümlichen Ordnungen über Kirchenleitung und Synodalverfassung haben.

Zu diesen 68 Parochialgemeinden kommen noch 27 Anstaltsgemeinden in Krankenhäusern, Gefängnissen, Hospälern usw.

Für diese Gemeinden alle zusammengerechnet und für das Jahr 1909 gelten folgende Zahlen.

Es bestanden 80 Kirchen, 45 Kapellen mit zusammen 104.847 Sitzplätzen. An diesen Gemeinden waren 286 Geistliche tätig. Es wurden getauft 39.673, konfirmiert 32.812. U 412 Trauungen wurden vollzogen und 244.678 Personen nahmen das Abendmahl. 18.425 Personen wurden mit Begleitung eines Geistlichen beerdigt. 814 Personen traten zur evangelischen Kirche über, aus dem Judentum 134, von der katholischen Kirche 580, aus anderen Religionsgemeinschaften 100. Aus der Kirche traten aus 9385 Personen, 22 zum Judentum, 40 zum Katholizismus, 326 zu anderen Religionsgemeinschaften, 8997, die sich keiner Religionsgemeinschaft anschlossen.

*

Zur Enzyklika schreiben die „Protestantischen Flugblätter", das Organ des Deutschen Protestantenvereins (Nr. 7):

Preußen ist noch nicht protestantisch genug, um die einzig richtige Antwort auf die Unverfrorenheit des Vatikan zu geben: Einziehung der vatikanischen Gesandtschaft die im 20. Jahrhundert ein Anachronismus ist. Das ist kurz gesagt, das Bild der Lage, das durch die Enzyklika rechtzeitig dem deutschen Volk enthüllt sein sollte. Die Reaktion gegen die Beschimpfungen des Protestantismus und des deutschen Volkes ist erfreulich, aber sie verfehlt ihr Ziel, wenn sie sich gegen Rom richtet, das ändert sich nicht und wir Protestanten können es gewiß nicht ändern: Rom in Deutschland, d. h. alle Autoritätstreiberei, alle Sympathie mit der Schwesterkirche, alle Bündnismacherei mit dem Todfeinde des modernen Deutschlands und des souveränen Staates, mit dem Zentrum, muß bekämpft werden, denn sie sind Bundesgenossen Roms. Das alte Programm des Deutschen Protestantenvereins besteht zu Recht in der neuesten Neuzeit. Die Väter haben heller gesehen als manche Söhne, die von Frieden, Gemeinschaft, gemeinsamer Grundlage, Vereinigung in der Praxis redeten. Frau Bethmann Hollweg läßt sich von der Orthodoxie Vorträge halten. Herr Bethmann Hollweg sagt für die Note des Vatikans, die nichts zurücknimmt, aufrichtigen Dank! Die Konservativen protestieren, das verlangt die Klugheit gegenüber der Wählerschaft und die Brutalität des Angriffs, und soviel weiß man von Luther noch, daß er gegen Rom war, aber wie frei er von Rom und wie frei gegen alle Menschensatzung er war, das darf jetzt nicht heraus, darum wird die Besprechung der Interpellation nach den Prunkreden unterbrochen, darum empfindet man die scharfe und gerechte Rede des Liberalen Gyßling unangenehm, deswegen geht jetzt die Parole ins Land: Der Kirchenausschuß hat würdig gesprochen, der Papst hat Genugtuung gegeben — nun ist es genug! Das ist kein freier, das ist ein durch das Bündnis mit dem Zentrum, durch die gemeinsamen „christlichen" Grundlagen mit dem römischen Wesen gebundener, das ist kein Protestantismus! Ist denn der dort fluchende Priester von Rom ein Christ?! Ist denn das Christentum, woraus solche gemeine sittliche Verdächtigung des Gegners kommen kann? Und wenn sie tausendmal Vaterunser und Apostolikum haben, sie sind im Heidentum und Judentum stehen geblieben mit ihren Tempeln, Allerheiligsten, Priestern, Sakramenten, Pontifex und ihren Göttern neben Gott. Wer mit ihnen als Protestant sich verbrüdert, der steigt herab und verliert das Niveau des Christentums, zu dem uns Gott hinaufgeführt hat. Laßt ihn fluchen, laßt ihn nichts zurücknehmen, laßt ihn Berge und Meere zwischen uns und ihn legen, je verfluchter dem Papst, je gesegneter von Gott! Je weiter von Rom, je näher dem Himmel! Weiter weg von Rom auch in der evangelischen Kirche! die alte Losung gilt noch heute und heute erst recht! Versammelt Männer und Frauen unter unsere Fahne!

*

Universitäten. Prof. D. Dr. Fr. Nippold, der frühere Jenaer Kirchenhistoriker, hat am 25. Juni in Oberursel a. T. sein 50jähriges Doktorjubiläum gefeiert. — Der Ephorus am Seminar in Schöntal, Friedrich Traub ist als Nachfolger Buders zum Professor der systematischen Theologie und Ephorus des theologischen Stiftes in Tübingen ernannt worden. — Als Nachfolger Kautzschs hatte, wie bestimmt verlautet, die theologische Fakultät Halle Marti-Bern, Bertholet-Basel und Jellin-Rostock vorgeschlagen; die Berufung Cornills ist durch die Regierung über die Fakultät hinweg erfolgt.— Anläßlich der 100jährigen Zugehörigkeit Erlangens zum Königreich Bayern wurden zu Ehrendoktoren der Theologie ernannt: Oberbibliothekar Dr. Markus Zucker in Erlangen, Professor Wilhelm Engelhardt in München, die Oberkonsistorialräte Adolf Kahl und Joh. Schmetzer in München, Pfarrer Dr. K. Schornbaum in Alfeld (Oberpfalz) und Professor der Theologie M. Reu in Dubuque (Jowa U.-S.); zum Ehrendoktor der Philosophie: Prof. Reinhold Seeberg, Berlin, und zum Ehrendoktor der Medizin: Geheimrat Wilh. Kahl, Berlin.

*

Auf Deutschlands hohen Schulen, deren wir 21 zählen, studierten im Sommersemester 1910 (die eingeklammerten Zahlen geben die Zahl des Vorjahres): 54.845 immatrikulierte Studierende gegen 51.700 im Sommer des Vorjahres und 33.700 vor zehn Jahren. Auf die zehn preußischen Universitäten entfallen 27.577 (im Vorjahre 25.638), auf die drei bayerischen 9369 (9074), auf die zwei badischen 5297 (4931), auf die sechs übrigen 12.602 (12.057). Von den einzelnen Universitäten steht an der Spitze Berlin mit 7902 (im Sommer 1909 7194) Studierenden; dann folgen München mit 6890 (6547), Leipzig mit 4592 (4581) und Bonn mit 4070 (3801). Freiburg zählt 2884 (2760), Halle 2451 (2310), Breslau 2432 (2437), Heidelberg 2413 (2171), Göttingen 2353 (2239), Marburg 2192 (2134), Tübingen 2061 (1921), Münster 2007 (1760), Straßburg 1964 (1935), Jena 1817 (1606), Kiel 1760 (1593), Würzburg 1429 (1369), Königsberg 1381 (1293), Gießen 1334 (1271), Erlangen 1050 (1158), Greifswald 1029 (967) und Rostock 834 (743) Studierende. Was die einzelnen Fakultäten betrifft, so haben am meisten zugenommen die Philosophen, Philologen und Historiker, deren Zahl von 13.911 auf 15.475 gestiegen ist. Die Mediziner, 10 682 gegen 9462 im Vorjahre, die Mathematiker und Naturwissenschaftler, 7937 (7383), die Kameralisten 2406 (2198), die katholischen Theologen

stiegen von 1766 auf 1840 und die evangelischen Theologen von 2398 auf 2507, die Zahnärzte von 1238 auf 1264. Stark zurückgegangen ist infolge der ungünstigen Aussichten die Zahl der Pharmazeuten (von 1454 auf 1147). Auch die Zahl der Juristen ist im Abnehmen, es sind nur 11.323 Juristen gezählt gegen 11.657 im Vorjahre.

*

Eine Ueberwachung der evangelischen Gottesdienste durch katholische „Vertrauensleute" ist in Aussicht genommen. Es soll festgestellt werden, ob und wieweit die evangelischen Geistlichen trotz der Erklärung des Papstes zu der Enzyklika-Angelegenheit Stellung nehmen, die Angelegenheit von der Kanzel herab beleuchten und dabei den Tatsachen nicht entsprechende Angaben machen. (!) Das so gewonnene Material soll zu einem Vorgehen gegen den Evangelischen Bund dienen. In den katholischen Handwerker- und anderen Versammlungen werden gegenwärtig für diesen „Ueberwachungsdienst" Mitglieder gewonnen. Wenn die evangelischen Geistlichen die Erklärung des Papstes richtig und wahrheitsgemäß beleuchten, so können sie gar nicht anders, als hervorheben, daß der Papst alle seine Beschimpfungen aufrecht erhalten hat und daß er nur sein Bedauern darüber erklärt hat, daß die Beschimpfungen nicht ruhig hingenommen worden sind.

*

Das Diözesan-Komitee des **Bonifatiusvereins** zu Münster i. W. hatte im Jahre 1909 eine Gesamteinnahme von 167.640,09 M. gegen 144.144,82 M. im Jahre 1908; davon an ordentlichen Einnahmen (Beiträgen aus den einzelnen Pfarreien, die bis 1908 stets unter 70.000 M. betrugen) 77.543,25 M., von außerordentlichen (Vermächtnissen, Schenkungen, Stiftungen) 63.853,38 M., darunter ein Vermächtnis von 30.000 M. Dazu kommen aus freigewordenen Rentenkapitalien und Zinsen 26.243,91 M. — Der Bericht erinnert an den Ausspruch des Bischofs Konrad Martin, den derselbe vor 40 Jahren gemacht habe: die Unterstützung des Bonifatiusvereins ist die Hauptpflicht des katholischen Deutschlands. — Steigen die Einnahmen des Gustav-Adolf-Vereins in gleichem Tempo??

*

Aus Thüringen. Die evangelisch-protestantischen Vereinigungen veranstalteten vor kurzem in den einzelnen Staaten Thüringens Versammlungen, die sich stets eines recht guten Besuches erfreuten und einen anregenden Verlauf nahmen. Am 18. März d. J. sprach in Coburg Professor D. Weinel aus Jena über Jesus und Paulus. In seinen geistvollen Ausführungen betonte er die eigentümliche Lehrweise des Heidenapostels, die scheinbar im Gegensatz zur schlichten Lehre des Evangeliums steht, und führte den Nachweis, wie das Wesen des Christentums, so verschieden in der Form, doch von beiden gleichmäßig als sittliche Erlösungsreligion gegenüber sittlicher Gesetzesreligion erfaßt worden sei. — In Hildburghausen hielt Pfarrvikar Seusing vor einem äußerst zahlreichen Publikum — besonders die Lehrer- und Damenwelt war stark vertreten — einen Vortrag über das Thema: „Hat Christus gelebt? Eine Kritik der Drewsschen Christusmythe." In dem Vortrag, der von einem gründlichen Studium der betreffenden Materie zeugte und äußerst sorgfältig abgefaßt war, gab der Referent ein Bild der von dem Philosophen A. Drews neuerdings verfochtenen Ansichten gegen den historischen Christus und widerlegte diese an einer ganzen Reihe von Beispielen. Wenn auch der Tagesordnung nach keine Diskussion vorgesehen war, so gab doch der Vorsitzende der Versammlung anheim, in eine Aussprache einzutreten. An dieser beteiligten sich nicht bloß berufene Vertreter der Kirche, sondern auch Laien, und mancher treffliche Gedanke kam dabei zum Ausdruck. Jedenfalls hat die große Zuhörerschaft viele interessante Anregungen über das zeitgemäße Thema erhalten.

*

Aus Baden. Nun ist auch D. W. Hönig nicht mehr unter uns! Aus der verhältnismäßig früh ihm auferlegten Zurückgezogenheit hat ihn der Tod zur letzten Ruhe erlöst. Denn das war ihm wohl seine schwerste Pein, daß sein immer so belebter Geist am Ende in einem der Bewegung großenteils beraubten Körper wohnen mußte. Seine Gesinnungsgenossen in der Landeskirche, die schon eine jüngere Generation darstellten, haben keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen lassen, bei der sie ihrem einstigen Führer ihre Dankbarkeit und die Versicherung des Weiterwirkens im gleichen Geiste aussprechen konnten. Hönig war „ein feiner Kopf", der die treibenden Weltanschauungskräfte im Volksleben ebenso verständnisvoll beobachtete, wie er sie ruhig und gerecht beurteilte. Er war kein Mann der Leidenschaft, der auf den Gegner mit Keulen losgehauen hätte; vielmehr war seine Waffe die einer nobeln Darstellung der in Betracht kommenden Gedanken, der man aber das persönliche Ergriffensein wohl anmerkte. Kein Mann der lauten Stimme, sondern des klaren Denkens und des tiefen Empfindens. Im Protestantenverein hat man schon vor vielen Jahren ihn als einen der besten verehrt. Er ist sein erster Sekretär gewesen noch als Heidelberger Stadtvikar und hat jahrzehntelang die „Protestantischen Flugblätter" herausgegeben. Es war von ihm hoch anzuerkennen, daß er die Flucht aus dem Protestantenverein nicht mitmachte, in der vor ein paar Jahrzehnten auf einmal einige den Uebergang aus der fruchtlosen Theoretisiererei in die praktische Arbeit zu vollziehen meinten. Als ob die theologische Weiterbildung, der theologische Fortschritt, das theologische Kämpfen nicht auch eine praktische Arbeit wäre, gerade in der evangelischen Kirche und gerade in unsrer heutigen Zeit besonders nötig! Und Hönig hat zum Glück auch nicht zu den Angstmeiern gehört, die sich aus dem Kreis der jüngeren Liberalen die Vogelscheuche eines zerstörenden Jungliberalismus zurechtzimmerten, um dann abwehrend die Hände gegen ihn zu erheben. Vielmehr freute er sich, daß Jüngere da waren, in denen die alten Lebensfragen auf neue Weise Beantwortung suchten, und daß diese Jüngeren auch Willen zur Aufopferung mitbrachten. Wir wollen auch an der Bahre Hönigs uns selbst das Versprechen ablegen, daß wir auf der betretenen Bahn weiter gehen. Was Hönig als Pfarrer, als Gelehrter, in der Partei, in der Generalsynode, als Redner und als Schriftsteller getan hat, das rechnen wir zu den teueren Vermächtnissen, die wir zu bewahren und weiterzugeben haben.

Der Weltkongreß und die kirchliche Zeitgeschichte.

Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt ist etwas neues in unserem Vaterlande und für unsere Kirche. Der lutherische Bund greift über die Grenzen Deutschlands auch in lutherische Länder des Auslandes; die christlichen Vereine junger Männer, die Jungfrauenvereine, die Sonntagsschulbewegung, die Mission, naturgemäß kennen internationale Veranstaltungen, aber eine begrenzte Tätigkeit liegt hier zugrunde oder ein Bekenntnis hält die nach Heimat und Sprache verschiedenen zusammen, der Weltkongreß aber versammelt Protestanten und Katholiken, Christen, Juden und Heiden, und daß die dort zusammenkommen, geschieht um der Freiheit willen, und um des Forschritts willen, zudem die Versammelten den Willen haben, von dem sie aber nach Menschengrenzen nicht wissen, wohin er führt, ganz im Sinne des Huttenliedes, das unsere letzte Nummer brachte:

> Wir zieh'n! Die Trommel schlägt! Die Fahne weht!
> Nicht weiß ich, welchen Weg die Heerfahrt geht.
> Genug, daß ihn der Herr des Krieges weiß —
> Sein Plan und Losung! Unser Kampf und Schweiß!

Angesichts dieser Neuheit ist es nicht zu verwundern, wenn die dem Kongreß vorhergehenden Besprechungen solcher, die ihm fernstehen, unsicher, ja mißtrauisch sind. Erfreulich ist es, daß trotzdem die äußerste Rechte, z. B. in der Kreuzzeitung, auch in der „Reformation" erklärt, sie wolle zuwarten mit ihrem Urteil, und daß die Kirchenbehörde der Veranstaltung keinerlei Hindernisse in den Weg legt. Das ist nicht immer so gewesen. Wir haben es in Berlin und in Osnabrück erlebt, daß Gottesdiensten, die der Deutsche Protestantenverein halten wollte, die Kirchen verweigert wurden, daß Teilnehmer an Versammlungen der evangelisch-sozialen Kongresse unter kirchliche Zensur kamen. Unter denen, die diesem Kongreß ihre Mitarbeit widmen, steht ein Mann der Rechten, der die Orthodoxie als ein Orthodoxer darstellen wird, und es ist nicht die Schuld der Veranstalter, wenn dieser eine nur unter den Rednern ist, denn die Anmeldung stand jedem frei, der nur die Freiheit will für Gottes Wirken in den Menschengeistern. Auch die Veranstalter des Kongresses: Der Deutsche Protestantenverein (Präsident: Reichstagsabgeordneter Karl Schrader, Berlin), die Vereinigung der Freunde der christlichen Welt (Präsident: Professor Dr. Martin Rade), der Verband der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen, (Präsident: Professor Dr. Geffcken, Köln), und Verband der Freunde evangelischer Freiheit in Hannover (Präsident: Amtsgerichtsrat Rehse, Meinersen) sind weder theologisch noch kirchenpolitisch untereinander einerlei, und doch haben sie für den Kongreß miteinander arbeiten gelernt, ein Bild im kleinen, des Zustandes, wie wir ihn einmal für die Landeskirchen des Evangeliums denken und wünschen.

Aber unseren Freunden aus dem Ausland müssen wir in großen Linien die zeitgeschichtliche Lage schildern, um die Bedeutung des Kongresses und unsere Hoffnung auf seine Wirkung ihnen deutlich zu machen.

Zwei große Gruppen wie allewegen, eine konservative, die beim alten bleiben will, und eine liberale, die den Fortschritt in Religion und Kirche anstrebt, stehen auch bei uns sich gegenüber und zwar, da wir Landeskirchen haben, in die der Mensch hineingeboren wird, innerhalb dieser Kirchen. Jene ist zur Macht in fast allen Landeskirchen vor allem in der größten (Preußen) gekommen, als sich Romantik mit der Reaktion verbündete, nachdem die hohe Zeit des philosophischen, künstlerischen und politischen Idealismus, die Zeit der Kant, Fichte, Fries, Hegel, die Zeit der Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Schleiermacher, die Zeit der Stein, Scharnhorst, Hardenberg dahingesunken war und einer geistigen Erschlaffung Platz gemacht hatte. Damals erwuchs eine Orthodoxie, die in der Rückkehr zu den Anschauungen der Dogmatik des 16. Jahrhunderts, in der Bindung des religiösen Denkens unter ihre Lehren das Heil für Religion, Kirche und Volk sah. Von Staats- und Kirchenbehörde gefördert, in scheinbarem Recht gegenüber dem theoretischen und praktischen Materialismus, einer Epoche geistigen Niederganges des Volkes, und lange ungehindert durch die Zersplitterung und Vereinzelung der wenigen, die das Erbe des deutschen Idealismus sich gerettet hatten, hat diese Orthodoxie die Kirchen fast alle in Besitz genommen und bisher im Besitz behalten. Erst als sie an einigen Stellen auch die dem Volk lieb gewordenen alten Gesangbücher und Katechismen unter ihre Zensur und Korrektur zu bringen suchte, als ein einseitiges Luthertum die Kämpfe zwischen Lutheranern und Calvinisten erneuern und die Union jener beiden reformatorischen Richtungen dort, wo sie bestand, zu zerstören versuchte, sammelten sich die Freigesinnten in Ortsvereinen und Landesgruppen, die im Deutschen Protestantenverein unter der Führung eines theologisch-orthodoxen Idealisten Richard Rothe sich zusammenschlossen. Ein schwerer Kampf begann, den die im Besitz der kirchlichen Macht stehende Orthodoxie mit allen Mitteln der Gewalt zu führen willens und im Stande war. Vom Amte kam mancher, der der Freiheit dienen wollte; Bremen, Hamburg, die Thüringischen Staaten und die Schweiz wurden Herbergen der Gerechtigkeit für die Verfolgten. In Baden und in der Pfalz allein kam die Freiheit in heißem Kampf, an dem das ganze Volk teilnahm, zum Siege, die Richtungen stehen dort gleichberechtigt nebeneinander.

Für Preußen entzogen die gewaltige politische Entwicklung unter Bismarcks Führung und der große wirtschaftliche Aufschwung den kirchlichen und religiösen Fragen das Interesse; die in einer kurzen liberalen Aera eingeführte Kirchenverfassung, die doch nur ein beratendes Recht der Gemeinde, die Entscheidung in allen Fragen der Behörde zuweist, vermochte nicht das Kirchenvolk wirklich zu organisieren, sie kam in die Hände orthodoxer Majoritäten, die die Minoritäten rücksichtslos ausschalteten. Erst im letzten Menschenalter, mit dem Wachstum des religiösen Interesses, wie der politischen Gesinnung beginnt ein neues Vorwärtsschreiten der liberalen Minoritäten, besonders in den großen Städten, aber auch in Landbezirken: die Beteiligung an den Protestantentagen nimmt zu, die freigesinnte Presse wächst in ihrer Anschauung, die Gemeindewahlen bringen Erfolge der Freigesinnten, sogar die Kirchenbehörde zieht wieder liberale Männer zur Generalsynode heran.

In der Zwischenzeit ist eine Bewegung entstanden, deren fünfundzwanzigjähriges Bestehen im Jahre 1911 zu begehen sein wird, und die mit den Namen Harnack, Loofs, Drews, Bornemann, vor allem mit dem Namen eines der Präsidenten unseres Kongresses, des Professors D. Martin Rade verbunden ist: Es ist die Bewegung, die durch das Gemeindeblatt „Die Christliche Welt" begründet und erhalten wurde.

Der vergebliche Kampf gegen die orthodoxe Uebermacht hatte einen Ueberdruß am Parteileben und an der Kirchenpolitik erzeugt, so daß die Parole dieses Blattes „keine Kirchenpolitik" „über den Parteien" viel Beifall fand. Eine junge Generation von Gelehrten, die dem Göttinger Theologen Albrecht Ritschl viel verdankten, die vor allem den geschichtlichen Fragen sich zuwandte, die Weltanschauungsfragen aber grundsätzlich zu lösen nicht unternahm, stellte sich dem neuen Blatt zur Verfügung, das positiv das Evangelium, wie es Luther gebracht hatte, der Gemeinde bringen wollte. Männer aus allen Richtungen erhalten das Wort und treffen sich in den Zusammenkünften der Freunde in Eisenach, wie sehr auch orthodoxe Agitation vor Gemeinschaft mit diesem Kreise warnt.

Aus seinen Reihen erneuerte sich die kirchenpolitische Gruppe der Mittelpartei, die schon bisher von der schroffen Orthodoxie wie von dem entschlossenen Liberalismus sich unterschieden hatte, und theologisch meist zur Orthodoxie gehörig, dennoch die Gewalttaten gegen den Liberalismus ebenso wie dessen Dringen auf kirchenpolitische Aktion der Gemeinden abgelehnt hatte.

Aus diesem Kreise der „Christlichen Welt" entstand unter der Führung des Pfarrers lic. Traub, der die Redaktion des Gemeindeblattes für Rheinland und Westfalen (Christliche Freiheit) übernahm, die Bewegung der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen, die durch öffentliche Vorträge und Diskussionen, durch Aufrufe zu den Kirchenwahlen und durch kirchenpolitische Mitarbeit bei Synoden, bald auch durch freundschaftliche Begrüßungen dem Deutschen Protestantenverein sich näherte. Von der rheinisch-westfälischen Bewegung aus wurden auch in der Provinz Hannover und neuerdings in Schleswig-Holstein Verbände der Freunde evangelischer Freiheit begründet, deren Organ in Hannover die „Kirchliche Gegenwart" (Pfarrer Grethen-Hotteln), in Schleswig-Holstein das Schleswig-Holsteinische Kirchenblatt (dieses zugleich einem weiteren Kreise moderner Theologen dienend) ist. Gemäß der Idee des kirchlichen Liberalismus, daß das kirchliche Leben nicht in erster Linie auf der öffentlichen Vertretung des Kirchengedankens, sondern auf der Lebendigkeit und Mitarbeit der Einzelgemeinde beruht, geht die Organisation des Liberalismus von den einzelnen Landeskirchen und ihrer Sondergeschichte und Sonderart aus. Aber diese Sonderorganisationen haben in den Kämpfen der letzten Jahre wie beim Bremer Protestantentage durch ihre Begrüßungen bewiesen, daß sie im Innersten einig, entschlossen sind in Arbeit und Kampf zusammenzustehen und neidlos einander zu fördern. Hat man auf der Rechten einen Bund zum Schutz des Bekenntnisses begründet — nun wohl, man wird die Freigesinnten beieinander finden, ganz gewiß, — wenn man sie angreifen wird.

Der Deutsche Protestantenverein hat lange allein gestanden im Kampf für freies Christentum in den deutschen Landeskirchen, er freut sich der neuen Freunde der Freiheit und steht mit ihnen im Bunde, er hat mit allen diesen anderen Organisationen Mitglieder gemeinsam; seine Forderungen: über den praktischen Aufgaben die Wahrheitsfrage, die Frage nach der Einheit des inneren Menschen in Religion und Weltanschauung nicht zu vergessen, die Laien in der evangelischen Kirche zu lebendigen Gemeinden und Synoden zu organisieren, der Orthodoxie die Kirchenleitung nicht allein zu überlassen und darum neben die Predigt den freien Vortrag und die öffentliche Diskussion, neben die Liebestätigkeit die organisatorische Arbeit der Kirchenpolitik zu stellen, finden neue Anerkennung in der neuen Zeit.

Das gemeinsame und einmütige Handeln nicht nur einzelner Personen aus allen Kreisen, die von der Orthodoxie abgelehnt werden, sondern dieser Kreise selbst bei der Vorbereitung des Weltkongresses ist die erste bedeutsame

Folge dieses neuen Unternehmens, möchte sie dauern und unserer Kirche Frucht tragen.

Die Orthodoxie und die Mittelpartei (auch von ihr ist nur einer unter den Rednern) hat bei der Vorbereitung abseits gestanden. Wir hadern nicht mit ihr darum, wir wollen ihre Kreise nicht stören, der Kongreß ist kein Unternehmen der Polemik oder der Agitation.

Das aber ist seine Bedeutung: Rechts stehen Männer und Frauen, die von uns glauben und sagen: Wir stünden jenseits von aller Religion und vom Christentum, links schallt es uns entgegen: Religion ist Urväter Hausrat, eine verlorene Sache, wir aber treten, eine Schar der Freigesinnten, für die Religion auf den Plan, um in Geisterkampf und Geistesarbeit der Religion Gewinn zu schaffen und neues Leben mitzunehmen ein jeder in seine religiöse Gemeinschaft.

Nicht ein Priester ist der Kongreß, der eine Schar der Gebundenen, Gott und der Welt darstellt, nicht ein Schriftgelehrter, der unfehlbare Lehre den Menschen aufs Herz legen will, ein Prophet will er sein, der bekennt, was er muß und sein Wort den Winden Gottes überläßt!

Sein Plan und Arbeit! Unser Kampf und Schweiß!

Alfred Fischer.

Ein Testament.

Reden Sie in dieser Stunde meiner Beisetzung so schlicht und kurz wie möglich. Sagen Sie von mir nur das Notwendigste und gar nichts zu meinem Lobe. Aber sagen Sie es meinen Freunden an meinem Sarge, wie ich gerade jetzt, nachdem ich in die Stille geführt worden bin, immer mehr die Gnade meines Gottes fühle, der ich überall und überall in meinem Leben begegne, mit ihrem treuen Walten, mit einer solchen Fülle von Geduld und Güte und Langmütigkeit, daß ich derselben nur im Gefühle tiefster Unwürdigkeit und heißester Dankbarkeit gegenüber zu stehen vermag. Ich darf es aussprechen: diese Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Ich habe mein redlich Teil Arbeit hinter mir. Und namentlich mein Pforzheimer Pfarramt hat hohe Anforderungen an mich gestellt. Aber alle Tage aufs neue war auch Gottes Gnade da. Und alles Schaffen und Streben ist mir mit so unsäglich viel Anerkennung und Freundlichkeit und Anhänglichkeit zumal auch von seiten meiner lieben ehemaligen Schüler und Schülerinnen gelohnt worden, daß ich auch in dieser Richtung mich nur als Schuldner fühlen kann. Was vollends Gott durch meine liebe Frau an mir getan hat, das spricht sich in Worten nicht aus. Aber erwähnt möchte ich es wissen an meinem Sarge, daß meine liebe, treue ehemalige Schülerin und nunmehrige Pflegerin durch eine wahrhaft kindliche Hingebung und Liebe mir in diesen letzten schweren Zeiten das nicht zu Ersetzende ersetzt hat, so weit es in eines Menschen Macht stand. So bin ich durch Gottes Gnade, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Sie habe ich erfahren dürfen mein Leben lang und an sie habe ich auch mein Leben lang geglaubt. Und ich hoffe, daß ich sterben werde, wie ich gelebt habe. Im vollen Glauben an unsern Erlöser. Ich wünsche, daß es an meinem Sarge ausgesprochen wird, daß ich mit ganzer Ueberzeugung der theologischen und kirchlichen Richtung angehört habe, welche man die liberale nennt. Insbesondere habe ich in der Verschmelzung der göttlichen Wahrheiten des Christentums mit den geistigen Reichtümern, die wir den großen Dichtern und Denkern unseres Vaterlandes verdanken, und in der innigen Verbindung von Religion und Geisteskultur ein notwendig zu erstrebendes Ziel erkannt. Der Herr ist der Geist, dabei wird es bleiben müssen. Aber auch an einem andern halte ich unbedingt: an der Absolutheit und Vollkommenheit und ewig gültigen Einzigkeit der in der Person Jesu Christi uns Menschen gewordenen Gottesoffenbarung. Und das von ihm gegründete Gottesreich, wie es besonders durch den Geist und das Wirken unserer evangelischen Kirche sich auf Erden verwirklichen soll, mitzubauen, ist mir als das Feld schönster und gottgesegnetster menschlicher Tätigkeit erschienen, zumal in meinem geliebten Pfarramt, in welchem die Frömmigkeit des Gemütes, den Geist der Wahrhaftigkeit und Versöhnlichkeit zu pflegen und zu erhalten, ich für die oberste Aufgabe halte, für die oberste Aufgabe des Pfarrers auch an seiner eigenen Person.

Das sind die Worte des Prälaten D. Öhler † in Heidelberg an den Pfarrer, der ihn beerdigen sollte.

Versammlungskalender.

6.—10. August: Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in Berlin.
6.—8. September: Allgemeiner Evangelisch-protestantischer Missionsverein in Ludwigshafen a. Rh.
20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein in Stralsund.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.
4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.
12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40 Pf.**

Von **100** Exemplaren an **30 Pf.**

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Es ist erschienen:

Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.

Vortrag von D. Friedrich Naumann, M. d. R.

Separat-Abdruck aus dem Protestantenblatt.
8°. **Preis 30 Pfennig.** 16 S.
50 Exemplare a 25 Pf, 100 a 20 Pf., 500 a 15 Pf.
Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Andachtsbuch

des

Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Preis: M. 1,20.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart

Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung.

Herausgegeben von

Friedrich Michael Schiele.

Erster Band. Von **A** und **O** bis **Deutschland.** XVI und 1064 Seiten Lexikon-Oktav. Mit 6 Tafeln und 38 Abbildungen im Text.
Subskriptionspreis M. 23.—. In Halbfranz gebunden M. 26.—
Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.